

Wiesbadener Tagblatt.

61. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 35.

Verlags-Telephon Nr. 2953.

Donnerstag, den 22. Januar.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die deutsche Kornhausbewegung.

Die genossenschaftliche Getreideverwertung ist erst wenige Jahre alt, allein sie hat in der kurzen Zeit eine so beispiellos erfolgreiche Entwicklung genommen vorab für den Kleinern und mittleren Landwirt, daß man noch großes für die Zukunft von ihr erwarten darf.

Gerade der Bauersmann ist in Bezug auf den Getreideverkauf in einer üblern Lage als der Großgrundbesitzer. Er kann nur kleine Mengen anbieten, hat selten ausreichende Vorrichtungen zur Steinigung, dabei ist er nur mangelhaft über die Bewegung des Marktes unterrichtet, und selbst wenn er es wäre, so hilft es ihn meist nichts. Denn er ist an den Kleinverehr gebunden, er kann nicht wie der Großgrundbesitzer sein Erzeugnis in die Ferne senden; in der Nähe aber bestimmen die Händler den Preis, denen gegenüber der Bauersmann sich oft in einer zweiseitigen Zwangslage befindet. Entweder nämlich ist er im Herbst geldbedürftig und darum gezwungen, zu verkaufen, wie es auch geben mag, oder aber er ist dem Händler finanziell verpflichtet und darum in seiner Hand. So erkennen wir schon hieraus, daß nur dort die Kornhausbewegung erfolgreich einsetzen kann, wo die Darlehenskassen bereits schon festen Fuß gefaßt haben. Denn die finanzielle Freiheit der Dorfgenossen dem Händler gegenüber ist die allererste Grundbedingung. So sieht auch die deutsche Kornhausbewegung auf den Schultern Raiffeisens, des Vaters des ländlichen Genossenschaftswesens. Aber auch in dem Sinne ist dies der Fall, daß erst dort, wo eine gewisse genossenschaftliche Schulung und Erziehung vorausgegangen ist, der gemeinsame Körnerverkauf gedeihlich eingeführt werden kann.

Bekanntlich hat der preussische Landtag durch die Beschlüsse vom 3. Juni 1896 und vom 8. Juni 1897 fünf Millionen Mark zur Errichtung von landwirtschaftlichen Getreidelagerhäusern bewilligt. Dies ist nun nicht so zu verstehen, daß die Kornhausgenossenschaften auf

Staatsfrüden durchs Leben wandeln wollten, nein, auch sie sind Vertreterinnen der Selbsthilfe. Allein bei einer so großen und in den ersten Einrichtungen so kostspieligen Sache hatte der Staat die Pflicht, hilfreiche Hand zu leisten, hatten die Beteiligten das Recht, die dargebotene Hand anzunehmen. Die bisherige Entwicklung der Kornhäuser aber zeigt deutlich, daß sie bald frei und unabhängig, keiner fremden Hilfe mehr bedürftig dastehen werden.

In Preußen belief sich Anfang 1901 die Zahl der Kornhäuser auf 37, und zwar war Pommern mit 12, Hessen-Rassau mit 7, Sachsen mit 5, Westfalen und Hannover mit je 3, Ostpreußen mit 2, Westpreußen, Brandenburg, Posen, Schlesien, die Rheinprovinz und Hohenzollern mit je einem Kornhause besetzt. Schon daraus ist ersichtlich, daß der mittlere und westliche Teil Deutschlands (abgesehen von Pommern), also die Gegend, in der der Klein- und Mittelbesitz vorherrscht, sich am meisten den genossenschaftlichen Getreideverkauf zu eigen gemacht hat. Dies wird auch durch folgende Zahlen bestätigt: Die durchschnittliche Menge des eingelieferten Getreides betrug 1900 bei den im Bezirke der Raiffeisen-Filiale Kassel bestehenden fünf Kornhäusern 54 Zentner, bei dem in Nassau gelegenen Kornhause Kamberg für Weizen 34, für Roggen 30, für Hafer 55, für Gerste 54 Zentner. Mit ihm sind Kleinbäuerliche Besitzer in der Lage gewesen, durch ihr Kornhaus direkt mit dem Großkonsumenten in Verbindung zu treten.

Welche Erfolge haben nun die bestehenden Kornhäuser erzielt? Wenn man von einzelnen Fällen abieht, wo die Ergebnisse nicht gerade sehr günstige zu nennen sind, was sich durch die Neuheit des Unternehmens und eine vielleicht nicht richtige Anlage derselben erklären läßt, so können sie im großen und ganzen dennoch als erfolgreiche bezeichnet werden, wobei es allerdings selbstverständlich ist, daß eine so kurze Entwicklungsperiode uns noch nicht mit Reifezahlen aufwarten kann. — So berichtet Oekonomierat Rezerodt, der Verbandsdirektor der hessischen Raiffeisen-Filiale, daß die durch die hessischen Kornhäuser verwertete Getreidemenge 1900 6,7 vom Hundert der überhaupt im ganzen Regierungsbezirk Kassel zum Verkauf kommenden Menge betragen habe. Wie wenig, wird mancher sagen; allein wenn er hört, daß 1899 die genossenschaftlich verwertete Menge erst 3,5 vom Hundert des ganzen Verkaufs betrug, wird er anders über die Sache urteilen. Denn diese Steigerung von fast 100 vom Hundert beweist, daß die genossenschaftliche Getreideverwertung sich eines wachsenden Vertrauens bei den Produzenten wie bei den Konsumenten erfreut. Dabei wollen wir jedoch nicht unerwähnt lassen, daß bei einzelnen Kornhäusern und Getreidearten die Steigerung des genossenschaftlichen Absatzes von einem zum andern Jahre 1000, ja in einem Falle 2000 vom Hundert betragen hat. Das beweist schlagend, daß der

deutsche Landwirt die Vorteile des Kornhauses erkennt. Nicht als ob diese Vorteile in hohen Dividenden und Reingewinnen bestünden, das ist auf diesem Gebiete gar nicht die Hauptsache, — die besseren Preise sind's, die für die Produzenten erzielt werden. Jedes Kornhaus, darin stimmen alle Berichte überein, ist ein Preisregler für die ganze Gegend. Am schärfsten geht dies vielleicht aus den Mitteilungen hervor, die Oekonomierat Rezerodt in dem Jahresbericht 1900 der Rheinwieder Raiffeisen-Organisation gegeben hat. In bildlicher Darstellung ist dort die Preisbewegung der hessischen Kornhäuser in einen Vergleich zu derjenigen der Frankfurter Börse gestellt und der Nachweis erbracht, daß es der hessischen Kornhausverwaltung gelungen ist, die Einkaufspreise so zu gestalten, daß sie den in Frankfurt a. M. notierten Börsenpreisen bei Weizen und Hafer beinahe gleich kamen, sie bei Roggen sogar weit übertrafen. Mit Recht sagt Rezerodt, daß sich selbst der kleinste Landwirt im entferntesten Gebirgsdorf durch das Kornhaus bezüglich der Preise vor die Tore Frankfurts gesetzt sieht. Das Kornhaus verschafft eben durch seine reichen und dabei denkbar besten Lagervorrichtungen, durch seine vollkommenen Reinigungs- und Trockenvorrichtungen dem kleinen Manne die Vorteile des Großverkaufs einer durchaus gleichmäßig guten Ware. Dabei lombardiert es dem Genossen die angelieferte Menge, so daß dieser sofort nach der Ernte seinen finanziellen Verpflichtungen nachkommen kann, ohne doch zu dem in dieser Zeit gewöhnlich niedrigen Preise loszuschlagen zu müssen, wie dies früher bei ihm die Regel war. — Weiter ist das Kornhaus im Stande, durch seine Reinigungs- und Trockenvorrichtungen ein tadelloses Saatgut herzustellen, wie es ja überhaupt erzieltbar wirkt auf den Anbau vollwertiger Getreidesorten und damit, wie wir das bei jeder Verkaufsgenossenschaft sehen, den intensiven Wirtschaftsbetrieb mächtig fördert. Und indem fast jedes Kornhaus auch ein Lagerhaus landwirtschaftlicher Betriebsartikel (Futterartikel, Düngemittel, Maschinen, Geräte) ist, dient es auch dem genossenschaftlichen Verkauf. Es muß ja leider gesagt werden, daß es sowohl auf dem Gebiete des gemeinschaftlichen Großverkaufs, wie auf dem des gemeinsamen Großverkaufs noch viel zu lernen gibt für den deutschen Landmann, der jahrhundertlang ein Einspänner gewesen ist. Die kurzfristigen oder selbststüchtigen „Outsiders“ hindern zur Zeit noch den vollen Erfolg. — Ein Netz von Kornhäusern über das ganze Vaterland, — erst mit dem völligen Siege des genossenschaftlichen Geistes in den Köpfen und Herzen der Landleute wird dieses Ideal zur Verwirklichung kommen. Und ob damit das letzte und höchste Ziel erreicht ist?

Die einen hoffen auf einen Zusammenschluß der Kornhausgenossenschaften aller Kulturländer und internationalen Regelung der Getreidepreise durch die Produzenten, und noch andere reden davon, daß neben jedes

Feniletton.

Fortschritte der Himmelskunde im Jahre 1902.

Bei jeder Wissenschaft läßt sich zweierlei Art von Forschungstätigkeit unterscheiden. Die eine stellt gewissermaßen die Berufspflichten des Gelehrten auf dem betreffenden Gebiete dar und umfaßt die Summe von Arbeiten, die laufend erledigt werden müssen; die andere Art der Forschung ist das selbständige schöpferische Vorgehen mit neuen Zielen. Nicht immer ist die letztere Art die wertvollere, wenn sie auch mehr Aussicht auf Ruhm bietet. In der Astronomie sind diese beiden Gruppen in der Forschung auch wohl zu trennen. Wenn ein neuer Planet oder ein Komet entdeckt ist, so muß seine Bahn berechnet werden; wird ein Himmelskörper nach längerem Verschwinden wieder gefunden, so müssen die früheren Bestimmungen revidiert und verbessert, vor allem etwaige Veränderungen studiert werden; ist ein Stern als Doppelstern erkannt, so muß die Stellung der beiden Elemente zu einander und die Art des Lichtwechsels ermittelt werden, und so gibt es eine große Reihe von notwendigen Arbeiten, mit denen viele Astronomen vollauf zu tun haben. Mancher Vertreter der Himmelskunde gibt sich fast ausschließlich solchen Beobachtungen und Rechnungen hin und führt ein stilles Gelehrtenleben, das in den Fachkreisen wohl die verdiente Anerkennung findet, dessen Wert aber nach außen hin wenig bekannt wird. Mit Rücksicht darauf ist es immer ein heikles Unternehmen, von dem Fortschritt der Astronomie in einem beschränkten Zeitraum sprechen zu wollen, zumal wenn die Zahl der eigentlichen Naturerkenntnisse auf astronomischem Gebiet in dem fraglichen Zeitraum geringfügig gewesen ist. So war es im Jahre 1902. Da gab es keinen neuen Stern, wie erst im vorausgegangenen Jahre, da gab es keine vollständige Sonnenfinsternis zu beobachten, auch die Entdeckung neuer Planeten und Kometen hielt sich in den üblichen Grenzen der Quantität und Qualität. Auch die Kapitel der Himmelskunde, die sonst noch immer für einige Überraschungen zu sorgen pflegen, wie die Erscheinungen auf der Sonne und

andererseits die Meteore, haben nichts besonders Aufregendes gebracht. An interessanten Veröffentlichungen hat es trotzdem gewiß nicht gefehlt, auch ist das vergangene Jahr in der Summe astronomischer Arbeiten durchaus nicht zurückgeblieben, aber es ist schwieriger als sonst, mit Rücksicht auf diesen Zeitraum eine Zusammenfassung zu geben, da sich der Stoff nicht an große Ereignisse angliedert.

Um mit dem Planetensystem und innerhalb dieses mit der Sonne zu beginnen, müssen wir zunächst der Forschungen von Professor Julius aus Amsterdam gedenken, die geeignet sind, von den Vorgängen auf unserem Muttergürtel neue Anschauungen herbeizuführen. Die Untersuchungen gründen sich auf eine Beobachtung während der letzten vollständigen Sonnenfinsternis mittels des Spektroskops. Professor Julius hatte dabei eine gesetzmäßige Zerstreung des von der sog. Chromosphäre ausgehenden Lichtes wahrgenommen und daraus fürs erste Schlüsse auf das Wesen der Protuberanzen und dann weitere auf den Zustand des gesamten Sonnenkörpers gezogen. Bisher hatte man die Vorstellung, daß die Sonnenatmosphäre aus mehreren einigermassen gesonderten Schichten von verschiedener stofflicher Zusammensetzung gebildet wäre. Diese Theorie gibt Julius vollkommen auf und hält vielmehr den ganzen Gaskörper der Sonne für ein ungeheures Gemisch sämtlicher Grundstoffe, das sich in unaufhörlicher, gewaltiger Bewegung befindet. Die nach dem Inneren zu befindlichen Gase erhitzen sich, steigen infolgedessen auf, müssen aber, wenn sie sich dann wieder abkühlen, von neuem sinken. So entsteht eine dauernde Wirbelbewegung, die außerdem durch die Umdrehung der Sonne um ihre Achse beeinflusst wird. Professor Julius hält die ganze Chromosphäre mit ihren Protuberanzen für nichts anderes, als ein System solcher Wirbel, die sich an einzelnen Stellen über den Sonnenrand erheben und dann als mächtige Eruptionen erscheinen. Namentlich für die Auffassung der Protuberanzen ist diese neue Ansicht von großer Wichtigkeit. Von der Sonnenfinsternis des Jahres 1901 und gleichzeitigen Beobachtung der unversfinsterten Sonne ist auf einen Zusammenhang zwischen der durch die Flecken

und Fackeln ausgedrückten Sonnenaktivität mit der Form der Sonnencorona gefolgert worden. Letztere wies gelegentlich der Verfinsternung eine eigentümliche Strahlenwolke auf, die vermutlich von einer besonders stark tätigen Region des Sonnenkörpers erzeugt wurde. Beachtenswert sind außerdem die Untersuchungen auf dem Mont Blanc durch Nordmann, der an sich nur elektrische Wellen in den von der Sonne ausgesandten Strahlen ermitteln wollte; die Versuche haben ein negatives Ergebnis gehabt. Von den großen Planeten ist wenig Besonderes zu erwähnen. Die Oberflächen des Mars und des Jupiter wurden mit Bezug auf die Verteilung und Veränderung der darauf sichtbaren Flecken und anderer Zeichnungen weiterhin eifrig studiert, während die Wahrnehmung von Helligkeitsunterschieden auf anderen Planeten, namentlich auf der Venus, jetzt immer mehr als eine optische Täuschung betrachtet wird; auch der leuchtendste Verfechter des Vorhandenseins von Flecken auf der Venus, Percival Lowell, hat jetzt seinen Standpunkt ausgegeben. Derselbe Astronom hat auch noch eine andere seiner früheren Angaben zurückgezogen, bezw. auf einfachem Wege erklärt, nämlich die seinerzeit mit großem Aplomb verkündete Beobachtung eines plötzlichen Aufleuchtens auf dem Mars, das als ein Lichtsignal der Marsbewohner an die Erdbewohner hingestellt wurde. Lowell hält es jetzt selbst für wahrscheinlich, daß die Erscheinung von Wolken in der Marsatmosphäre herrührte, die von der untergehenden Sonne beleuchtet wurden. Die Anschauungen über den Zustand des Mondes sind insofern mehr ins Wanken gekommen, als Professor Pickering von der Harvard-Sternwarte, ein sehr geachteter Vertreter seines Fachs, daran festhält, Veränderungen auf der Mondoberfläche in solcher Häufigkeit und Beschaffenheit wahrgenommen zu haben, daß die Lehre von der Unveränderlichkeit und gänzlichen Untätigkeit des Mondkörpers aufgegeben werden müsse. Die Zahl der kleinen Planeten ist um den üblichen Durchschnittsbetrag vermehrt worden, der sich namentlich aus der Himmels-Photographie ergibt; sie beträgt jetzt etwa 480. Man wird vielleicht allmählich davon abgehen müssen, diesen kleinen Himmelskörpern, wenn sie nicht besondere Eigenschaften

Kornhaus eine Genossenschaftsmühle und -Bäckerei gebaut werden müsse, damit das Korn, das heute von allen Erzeugnissen durch die meisten Hände geht, bis es als Brot zum Konsumenten kommt, wodurch eine nicht gerechtfertigte Verteuerung herbeigeführt wird, nur in einer Hand bleibt, in der Hand des Produzenten, was diesem wie dem Konsumenten gleichermaßen zu gute käme. — Doch wer kann in die Zukunft schauen! Das aber meinen wir, daß jeder Freund des Landvolkes sich über dies Stück tüchtiger Gegenwartsarbeit freuen muß, das in der deutschen Kornhausbewegung lebt. Die kraftvolle Arbeit der Gegenwart wird schon eine segensvolle Zukunft schaffen.

Inslaud.

* **England.** Lord Rosebery äußerte sich in seiner politischen Rede über die Lage in Persien. Er sprach von der edlen, englischen, diplomatischen Mission, die eben nach Persien abgegangen ist, um dem Schah den Hofenband-Orden zu überreichen. Er fragte, warum man ihn dem Schah nicht gegeben habe, als er im August in London war, und setzte dann, gleichsam laut denkend, hinzu: „Ich muß annehmen, daß unsere Regierung für diese bemerkenswerte Mission irgend ein beträchtliches Äquivalent erhalten hat. Vom Schah hieß es, er sei unter äußerst englandfeindlichen Einflüssen geraten. Ich nehme aber an, diese Mission berechtigt uns zu der Hoffnung, daß er sich von diesen Einflüssen befreit hat oder daß er versprochen hat, sich von ihnen zu befreien, oder daß er England irgend eine politische Konzession gemacht hat.“ An der Newa wird diese Mission wohl zu ähnlichen Gedanken Veranlassung geben. — „Die Zukunft Ötters“ ist ein anderes Thema, mit dem sich die englische Phantasie gerne beschäftigt. Sie nimmt es als selbstverständlich an, daß sie früher oder später zu dem großen europäischen Krieg führen muß, der England wieder, wahrscheinlich ohne daß es nur das Schwert zu ziehen brauchte, auf Jahre hinaus politisch und wirtschaftlich zum Diktator Europas machen würde. Artikel, wie der in der laufenden Nummer der „Contemporary Review“, betitelt: „The Coming Struggle between Slav and Teuton“ gehören heute zu den stehenden Gerichten der englischen Presse, und es ist durchaus typisch für die englischen Hoffnungen, wenn dieser Artikel versichert, daß der Krieg zwischen Slaven und Teutonen unvermeidlich (!) ist, daß beide gleich stark sind und daß „daher England immer das Gleichgewicht halten und alle Vorteile dieser Stellung genießen wird.“

* **Türkei.** Die bisherigen Neuerungen bezogen sich sämtlich auf die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe in den europäischen Vilajets. Aber positive Reformen weiß die neueste „Pol. Kor.“ nachstehendes zu berichten: Die Regierung hat die Gehälter der Richter in den europäischen Provinzen erhöht. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Budgets des Justizministeriums und des Scheich-ul-Islamates erhöht. Zur Untersuchung des Standes der Gendarmerie wird in jeder Provinz eine Kommission eingesetzt. In Scutari d'Albania ist das Gendarmeriekorps je zur Hälfte aus Christen und Muselmanen gebildet und in der ganzen Provinz herrscht volle Ruhe. In der Provinz Janina hat die Anwerbung von Christen für das Gendarmeriekorps begonnen. Der Kriegsminister hat 7000 Uniformen für die Gendarmen der europäischen Provinzen bestellt. An die Polizei und an die Gendarmerie wurden zwei Gehaltsraten bereits ausgezahlt und es ist Vorsorge getroffen, daß künftig die Gehaltszahlungen regelmäßig erfolgen. — Was türkische Minister verdienen, darüber macht der „Cri de Paris“ folgende einigermaßen überraschende Angaben: Das jährliche Gehalt des Marineministers in der Türkei beträgt 414 000 Francs; er verdient sogar mehr als der Großvezier selbst, der nur 331 000 Francs hat. Auf die-

selbe Ziffer sind die Gehälter des Kriegsministers und zweier oder dreier anderer festgesetzt. Die Minister des Innern, der äußeren Angelegenheiten, des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten müssen sich mit 200 000 Francs begnügen. Der Finanzminister befindet sich unter den wenigst Begünstigten mit 103 000 Francs, und der schlechteste Bezahlte ist der Bergwerksminister, der 138 000 Francs bezieht. Der glückliche Marineminister soll sich, seitdem er im Amt ist, ein Vermögen erworben haben, das auf 60 Millionen geschätzt wird; im ganzen beträgt das Gehalt aller Minister des Sultans — es sind deren 14 — die stattliche Summe von 3 700 000 Francs.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Januar.

— **Gonorrhö eine Volkspeste.** Über dieses Thema sprach am vergangenen Freitag Herr Dr. med. Franke aus Offenbach vor einem zahlreichen Publikum im Auftrag des „Vereins für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege“ (Naturheilverein). Redner gab den Zuhörern ein erschöpfendes Bild der immensen Gefahren, in die sich mangels Kenntnis der Gefährlichkeit gerade der Gonorrhö Tausende und Abertausende stürzen. Da müsse denn besonders von den Ärzten unbedingt in die Winkel geleuchtet werden, damit wirkliche Aufklärung verbreitet werde, denn ohne diese würde falsche Scham zur Ursache schwerer Erkrankungen. Wie viel Glend durch solche in die Familien getragen werde, sei gar nicht zu beschreiben. In seinen Ausführungen hat Redner alles Wissenswerte gründlich zur Sprache gebracht, insbesondere auch die Heilfaktoren bekanntgegeben, die der Naturheilmethode zu Gebote stehen. Leider lassen sich die Einzelheiten des Themas hier nicht wiedergeben, doch verließen sicherlich alle Teilnehmer hochbefriedigt den Saal, wie der laute Beifall bewies.

— **„Unser tägliches Brot, wie es ist und wie es sein sollte“** lautet das Thema, über welches nächsten Freitag abend der bekannte Brot-Reformer Steinweg einen Vortrag halten wird. Nachdem wir bereits im letzten Herbst den Brot-Reformer Simon über das gleiche Thema gehört, wird es interessant sein, auch diesen Vertreter einer anderen Richtung zu hören. Über die Frage: „Welches ist das beste und gesündeste Brot“ streiten sich in der Wissenschaft immer noch zwei Richtungen, doch gewinnt in letzter Zeit diejenige Richtung an Boden, welche unsere heutige Mehl- und Brotbereitung für fehlerhaft erklärt. „Gesundes und dabei nahrhaftes Brot zu schaffen, gehört mit zur Lösung des sozialen Problems der Gegenwart, weil Brot eines der notwendigen menschlichen Nahrungsmittel und somit für die Gesundheit und das Wohlbefinden aller Bevölkerungsschichten von Wichtigkeit ist. Bei den hohen Fleischpreisen, die dieses Nahrungsmittel für die ärmere Bevölkerung bald unerschwinglich machen dürften, ist es sicher an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß die Vorsehung in unserem Brotgetreide so ziemlich alle diejenigen Nährstoffe in verdautlicher Form vereint hat, welche der Mensch zur Erhaltung und zum Ausbau seines Körpers notwendig braucht. Das Fleisch kann somit unter Umständen entbehrt werden.“ Wenn wir nun in Betracht ziehen, wie langsam sich im Volk solche Reformen Bahn brechen, ist es Pflicht jedes Volkfreundes, der Hausfrauen, der Ärzte und auch der Fachleute (Müller und Bäcker) sich über diese brennende Frage zu informieren. Hierzu bietet der Vortrag des Herrn Steinweg die beste Gelegenheit. Der Zutritt ist für jedermann frei.

— **Verfehltete Münzen.** Mit dem 1. Januar haben die Nickelzwanzigpfennigstücke die Eigenschaft eines gesetzlichen Zahlungsmittels verloren. Es sind von ihnen in den letzten Monaten auch noch ganz beträchtliche Summen aus dem Verkehr gezogen worden. Von den übrigen zur Einziehung gelangenden Münzsorten haben in der

Zwischenzeit noch die silbernen Zwanzigpfennigstücke, von denen insgesamt für 35,7 Millionen Mark ausgeprägt waren, aus dem Verkehr einen Betrag von etwa 200 000 Mk. abgegeben. Sie liefen Ende Oktober 1902 noch in der Höhe von 5,7 Millionen Mark um und waren Ende Dezember auf 5,5 Millionen gesunken. Sie sind demgemäß noch mit 14 pCt. der ausgeprägten Summe im Verkehr. Seit dem Beginn des laufenden Jahres werden die silbernen Zwanzigpfennigstücke bekanntlich auch nicht mehr bei den staatlichen Kassen angenommen. Bei der letzten der zur Einziehung gelangenden Münzsorten, bei den goldenen Fünfmarskücken, hat sich der noch im Verkehr befindliche Teil nicht geändert. Er beträgt immer noch 3,7 Millionen Mark oder von der ganzen zur Ausprägung gelangten Summe in der Höhe von 27,9 Millionen Mark etwa 13 pCt.

— **Der Gefahr elektrischer Schläge** wird bei der zunehmenden Benützung elektrischer Kraft für alle möglichen Vorrichtungen in und außer dem Hause mit Recht eine weitgehende Beachtung gewidmet, und man hat allmählich durch Belehrung und Verbote das Publikum zu der notwendigen Vorsicht in den wichtigsten Fällen erziehen können. Immerhin muß noch darauf hingewiesen werden, daß ein elektrischer Strom, der sonst als fast ungefährlich zu bezeichnen wäre, unter Umständen, die für seine Wirkung günstig sind, die stärksten Folgen herbeiführen kann. Nach dieser Richtung hin muß vor allem auf das Gesetz verwiesen werden, daß der elektrische Strom feuchte Körper stärker beunruhigt als trockene, wovon sich jeder überzeugen kann, wenn er eine schwache Stromquelle mit einer nassen Hand berührt. In einer öffentlichen Badeanstalt Londons ist jüngst ein Unglücksfall vorgekommen, der diese Tatsache mit Nachdruck bestätigt. Es wurden nämlich zwei Badende, die ihre Hand auf eine zwischen den Wädern entlanglaufende Metallstange gelegt hatten, getötet. Längs dieser Stange liefen nämlich die eisernen Röhren mit den elektrischen Leitungen. Letztere waren wohl an irgend einer Stelle schadhaft geworden, wahrscheinlich infolge eines schlechtesten Lampenhalters, so daß die Leitungsrohre selbst Strom erhalten hatten. Die Spannung betrug der Berechnung nach höchstens 170 Volt, ein Betrag, der für einen Menschen sonst kaum tödlich sein kann, in diesem Falle aber derart wirkte, weil sich die betreffenden Personen im Bade befanden und deshalb mit ihrem Körper besonders gute Leiter für die Elektrizität bildeten. Das Vorkommnis ist lehrreich, jedoch muß dazu bemerkt werden, daß die Umstände dabei als ganz seltene Ausnahmen zu betrachten sind, so daß zu einer Beunruhigung über eine etwaige Wiederholung unter ähnlichen Verhältnissen keine Veranlassung vorliegt.

— **Das große Publikum der „Fuster“** ist jetzt in voller Tätigkeit, und wenn die Leute sagen, Fusten stecke nicht an, so sind sie eben gewaltig im Irrtum. Man braucht gegenwärtig nur einmal in eine Theatervorstellung, in ein Konzert oder einen Vortrag zu gehen, um sich davon zu überzeugen, daß ein einzelner Fuster in wenigen Minuten ein ganzes Heer von Krächzenden hervorbringt. Jeder versucht nämlich, so gut oder so schlecht es geht, seinen Fustenanfall zu unterdrücken, hält's dann aber einer durchaus nicht mehr aus, nun, dann glauben sich auch alle anderen sehr bald berechtigt, darauf loszuhusten zu können. Freilich gibt es auch Rücksichtsvolle, die sich sagen, sie haben kein Recht, sich störend in jede Unterhaltung zu drängen, durch Erstickungsanfalle die Gesellschaft zu stören, das Vergnügen der anderen erheblich zu beeinträchtigen. Und diese Erwägung ist richtig, und gerade weil sie selbstverständlich ist, sollte man meinen, es läge sie jeder. Das ist aber keineswegs der Fall. In dem Theater entspinnt sich jetzt zuweilen zwischen den Sprechenden auf der Bühne und den Fustenden im Parkett ein Wettkampf, wer von ihnen sich vernehmlicher machen kann und leider, die Fuster behaupten fast immer Recht, denn ihrer sind viele gegen einen. Die Sentimentale des Stüdes haucht eben elegisch ihren Schmerz aus. Diesen Moment, der die gespannteste Auf-

aufweisen, eine weitergehende Beachtung zuzuwenden, da sich ihre Zahl wahrscheinlich noch auf lange Zeit hinaus immer vermehren wird. Schätzt man sie doch auf nicht weniger als 100 Millionen, deren Auffindung noch eine ganze Reihe von Jahrhunderten in Anspruch nehmen würde, wenn nicht noch ganz neue Mittel zu Hilfe kommen. Zu den besonders interessanten kleinen Planeten gehört noch immer der im Jahre 1898 in Berlin entdeckte Ceres, dessen Wiederauffindung von den Planetenforschern mit lebhafter Spannung entgegengesehen wurde. Die erwähnte Harvard-Sternwarte entsandte zu diesem Zweck sogar eine eigene Expedition nach West-Indien. Der auffallende Richtungswechsel dieses kleinen Gestirns beschäftigt die Astronomen noch immer lebhaft und hat eine allgemein angenommene Erklärung noch nicht gefunden. Mittlerweile ist noch ein anderer eigenartlicher kleiner Planet auf photographischem Wege gefunden worden, der sich durch eine unerhörte Stellung zur Ekliptik und eine gleichfalls ohne Vergleich dastehende Excentricität auszeichnet. Leider lassen sich diese winzigen Himmelskörper nur selten und in wenigen Fernrohren direkt beobachten. Die Suche nach einem Planeten jenseits des Neptun, auf dessen Vorhandensein die verschiedenen Astronomen auf rechnerischem Wege geschlossen hatten, ist fortgesetzt worden, hat aber auch mit Hilfe der photographischen Platte bisher keinen Erfolg gehabt, woraus man freilich noch nicht schließen darf, daß die Theorie von seiner Existenz irrig sein müßte.

Unter den Fixsternen hat begreiflicher Weise der neue Stern im Perseus noch immer am meisten von sich reden gemacht. Ein Astronom hat den bisher nur bei wenigen Fixsternen gelungenen Versuch auch in Bezug auf das neue Gestirn gemacht, seine Entfernung vom Sonnensystem zu berechnen. Allerdings handelt es sich dabei nur um eine ungenaue Vermutung, da die Berechnung lediglich auf der Annahme beruht, daß die scheinbare Ausdehnung des Nebels, der den neuen Stern umgibt, durch die allmähliche Fortpflanzung des vom Stern ausgehenden Lichts auf die ihn umgebenden meteorischen Massen zu erklären sei. Auf Grund dieser Annahme ist die Entfernung des neuen Sterns auf 813 Lichtjahre ermittelt worden. Wichtigere als dieser vage Erfolg waren die Ergebnisse der Beobachtung des neuen Sterns mit dem größten Fernrohr der Welt, dem leider vor wenigen

Wochen durch Feuer arg beschädigten Yerkes-Teleskop. Eine Eigenbewegung des Himmelskörpers konnte nicht ermittelt werden. Das Spektrum ließ auf einen nebeligen Zustand schließen, jedoch auf einen solchen, der von der Eigenschaft eines planetarischen Nebels oder auch von der eines gewöhnlichen Sternes überhaupt recht abweichend ist. Die den Stern umgebende Nebelmasse konnte auch mit diesem Riesensfernrohr nicht gesehen werden, was jedoch vielleicht nur darauf zurückzuführen ist, daß nur die Empfindlichkeit der photographischen Platte für dies zarte Objekt groß genug ist. Die Helligkeit des Sternes bestimmte Professor Barnard auf 7,56, die Messungen in Potsdam auf 7,3. Die Beobachtungen des interessanten Himmelskörpers durch ein größeres Fernrohr der Aid-Sternwarte haben die Veränderungen des Sternes zwar klarer gestellt, aber zu dem Ergebnis geführt, daß die beiden bisherigen Erklärungsversuche unwahrscheinlich sind, und daß diese Erscheinung in ihrem Wesen noch fraglich bleibt.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Der Berliner Künstler Hans Baluschek hat im „Kunstsalon Banger“ ausgestellt. Acht Olfarbitzzeichnungen geben Landschaftsmilieus von der Insel Sylt. Der sonnige Nordseestrand hat etwas von der Einsamkeit Berliner Vorstadtlebens, aber der Maler weiß auch sogleich den wärmeren Ton zu treffen, den die freie Luft des Meeres vor der schmutzig-grauen der Großstadt voraus hat. Im übrigen bietet Baluscheks Kunst mehr ein Versenken in die Wirklichkeit als ein Durchdringen des Alltags mit einer größeren persönlichen Auffassung, was man dann im eigentlichen Sinne mit Stilk zu bezeichnen hätte. Das zeigen sowohl die Inselbäder und Inselhäuschen, als die 14 Schwarzrotzeichnungen „Berliner Hüberbuch“ und die größeren Vorwürfe aus der Hefe der Arbeiterviertel. Da wird uns nichts erspart: weder die Klatschrosen auf dem Dute der mittelalterlichen Bürgerfrau, noch der Schmutz zwischen den Fingernägeln, die Pongtulle der holden Jungfer. Auch die Nachscenen des Straßenlebens sind künstlerisch erfasst, so daß selbst die heikelsten Vorwürfe den Adel der berichtenden

Sachlichkeit und typischen Wahrheit genießen. Darüber hinaus geht seine Kunst nicht, ein denkendes Sehen, das heißt die reine Sphäre eines durchgeistigten eigenen Gefühllebens verraten auch sie nicht. Man stellt sich unter dem Künstler wohl am richtigsten einen beschreibenden, aber fleißig schaffenden Menschen vor, der nichts als seine Kunst, die aber wenigstens ganz versteht. In dem Bild „Das Hörrohr“ vereinigt sich mit diesem können noch eine lebhafteste Sehnsucht nach Farbenwirkung, die in den anderen aus Wahrheitsgründen vermieden und in dem „Singsnaben“ mir verfehlt scheint. Eine ganz andere Seite künstlerischen Schaffens zeigen die Bilder von S. Penke, Wiesbaden. Mit ihr geht umgekehrt die eigene Phantasie durch, wenn sie vor einer Landschaft steht. Alles, was sie je ähnlich gehört und gesehen hat, stürmt auf sie ein und aus dem Chaos von Gedanken löst sich ein Bombengefühl, das in großen Linien die Landschaft zu stilisieren anfangt. Gerade so begnadete und schon im Schönen übermäßig genießende Künstler müssen aber unerbittlich streng gegen sich sein. Es verwirren sich da allzu leicht die Begriffe von eigenem Können, Nachahmen und Dilettantismus. Es scheint, als habe die Malerin neuerdings in Hölzel den Lehrer gefunden, der ihrer Art am meisten sagt, aber es sind unter den vielen Bildern auch solche aus früheren Perioden ihres Schaffens und es ist sehr schwer, das herauszufinden, was ihr nun eigentlich ganz allein gehört. Hier will noch vieles geklärt werden, dann zeigt sich vielleicht, wie die Skizzen zu verraten scheinen, daß ihre schöpferische Kraft die schönen, seelischen Linien aus der Landschaft herauszuschälen im Stande ist, die jetzt teilweise noch gehaltenlos in ihr und auf ihren Bildern umherirren. Einen anderen ringenden Künstler sehen wir in der Porträtmalerin E. Guttmann, Wiesbaden. Sie zeigt einen sehr feinen Sinn für Farbe, entwickelt großen Geschmack in der Komposition, verzeichnet sich aber dann an irgend einer Stelle des Bildes derart, daß man beim besten Willen dahinter keine Absicht mehr entdecken kann. Dagegen spricht das von Stodmeyer ausgestellte Porträt von einem ganzen Können. S. Kræzzer, Wiesbaden, malt eine Kirche und nennt das ganze „Frieden“. Im Mauerwerk und dem tiefliegenden Buschwerk ist die Sabbathabendstimmung sehr zart erfasst, was soll aber der gelbe Himmel mit seiner andringlichen Coulissenfärbung dahinter.

merksamkeit erheischt, hat sich ein Störenfried aufgefunden, um sich zu räuspert. Und damit hat er das Signal gegeben. In einem Dutzend Reihen fängt es an zu jucken, zu fragen, zu zwicken. Von überall her schallt's bald sehr vernünftig, und keiner der Duster läßt sich stören durch die wütendsten Blicke der daneben Sitzenden. Aber das gleichgültig dreinschauende Auge der Hüter scheint zu antworten: „Was wollt ihr denn von mir? Kann ich dafür, daß ich husten muß?“ Gewiß, verehrter Theaterbesucher. Für das Geld, das du für deinen Platz entrichtest, hast du nicht das Recht gekauft, auch den anderen das Vergnügen stören zu dürfen. Andere aber sind in das Theater gekommen, um die Künstler, nicht dich zu hören. Also Rücksicht üben gegen andere, wenn man nicht selbst ein anderes Mal die Unannehmlichkeiten dieser Rücksichtslosigkeit kosten will.

Kollekte. Es wird nochmals auf die Hauskollekte für die Idioten-Anstalt zu Idstein aufmerksam gemacht. Die Zahl der Pflanzlinge beträgt 200. Für viele derselben wird gar nichts oder nur sehr wenig entrichtet, so daß die Anstaltsleitung genötigt ist, auf die Liebe ihrer Freunde zu rechnen.

Arbeiter-Fürsorge. In einer kurzen Lokalnoticz wurde kürzlich erwähnt, daß die Firma L. Reitenmayer, Inhaber Herr Fr. Hauner, ihre Angestellten mit einem wirklich zweckmäßigen Weihnachtsgeschenk überraschte. Sie hat nämlich mit der Driskrankenkasse das Abkommen getroffen, daß sie sich eigenen Mitteln die Beiträge für die Familienversicherung aller ihrer verheirateten Arbeiter befreet und somit in wirklich anerkannter Weise Sorge trägt, daß den Haushaltungsangehörigen dieser Leute im Erkrankungsfall ärztliche Behandlung, sowie Medizin und kleine Heilmittel auf ihre (der Firma) Kosten gewährt wird. Wer als Familienvater schon einmal mit solchen Schicksalsschlägen zu kämpfen hatte, wird diese dankenswerte Einrichtung wohl zu würdigen wissen. Dem schönen Beispiele scheinen nun auch andere größere Geschäfte zu folgen. So ist es in neuester Zeit Herr Holzhandler Albert Herr Frank, der sich bereit erklärt hat, die Familien seiner Arbeiter die Kosten dieser Fürsorge zu bestreiten. Möge es zum Wohle der Arbeitenden Klasse nach und nach gelingen, noch mehr Arbeitgeber, insbesondere diejenigen der größeren stehenden Betriebe, davon zu überzeugen, welche unendliche Wohltat sie auf diesem Wege mit geringen Aufwendungen schaffen können. Wegen monatliche Entrichtung von 1 Mk. 40 Pf. kann jedes Mitglied der Driskrankenkasse sich das Recht auf oben erwähnte Unterstützung für alle in seinem Haushalt lebenden Angehörigen erwerben. Die genannte Kasse ist zur Auskunftserteilung gern bereit.

Mit der Rechtsunsicherheit im Gärtnergewerbe befaßt sich ein Artikel der „Verl. Volksztg.“, der zu folgendem Schluß kommt: „Einzelne Gerichte erklären alle Gärtnerereien ohne Ausnahme als landwirtschaftliche, andere wieder alle ohne Ausnahme als gewerbliche Betriebe und dritte urteilen nach mancherlei Variationen. Diesem Zustande stehen die Gärtner-Interessenten erklärlicherweise hilflos gegenüber. Es ist die höchste Zeit, daß klare gesetzliche Bestimmungen diesen unhaltbaren Verhältnissen ein Ende bereiten.“

Unzulässiger Betrieb von Lehrmitteln durch Lehrer. Der preussische Kultusminister hat folgende Verfügung, die in manchen Geschäftskreisen mit Freuden begrüßt werden dürfte, erlassen: „Es werden Klagen darüber laut, daß in zahlreichen Volksschulen fast ausschließlich Unterrichtsmittel gebraucht werden, deren Verkauf wohlthätigen Stiftungen für Lehrer und ihre Angehörigen zu Gute kommt, oder welche von Lehrervereinigungen herausgegeben sind, ohne daß ihr Wert denjenigen anderer Unterrichtsmittel übertrifft oder auch nur erreicht. Ganz besonders lebhaft aber sind die Klagen darüber, daß auch bei Beschaffung einfacher Lehrmittel, wie Zeichen- und Schreibhefte, deren Anfertigung weitere geistige Arbeit nicht beansprucht, solche bevorzugt oder gar ausschließlich verlangt werden, deren Betrieb

durch Lehrervereine selbst erfolgt oder deren Verfasser oder Lieferanten auf Grund von Abmachungen oder auch freiwillig Beiträge zu Zwecken von Wohltätigkeits-Einrichtungen für Lehrer und deren Angehörige zahlen. Diese Klagen heben hervor, daß sogar durch mehr oder minder auffällige, für den Wert des Lehrmittels belanglose Kennzeichen, wie Farbe des Umschlages oder besondere Marken, eine Kontrolle über die Herkunft des Lehrmittels geführt wird. Ein solches Verfahren würde durchaus unzulässig und geeignet sein, die wohlberechtigten Interessen der Gewerbetreibenden empfindlich zu schädigen. Es wird erwartet, daß die Königl. Regierung etwa bestehende Mißbräuche auf diesem Gebiet mit allem Nachdruck entgegentritt. Wegen Lehrer und Lehrer, welche etwa das angegebene Verfahren bei dem Betriebe von Hefen u. s. w. begünstigen sollten, würde im Disziplinarverfahren einzuschreiten sein.“

Gandelsregister. „Adalbert Perrot, Mer.“ Der hiesige Kaufmann Adalbert Perrot betreibt dabei ein Handelsgeschäft als Einzelkaufmann unter obiger Firma. Dem Karl Perrot dabei ist Procura erteilt.

o. Holzpreise. Die Holzversteigerung im städtischen Waldstrich „Hellsund“, zwischen Friedhof und Kerotal, hatte wieder viele Steigliebhaber, namentlich aus dem Ländchen, angezogen. Die erzielten Preise sind demzufolge hohe; sie stellten sich im Durchschnitt wie folgt: Bestmtr. eigenes Stammholz 18 Mk. 91 Pf., Raummtr. eigenes Scheitholz 9 Mk. 90 Pf., Raummtr. eigenes Prügelholz 3 Mk. 70 Pf., Raummtr. Aspen-scheitholz 7 Mk., Raummtr. Aspen-Prügelholz 3 Mk. 92 Pf., Raummtr. Buchen-Scheitholz 7 Mk. 43 Pf., Raummtr. Buchen-Prügelholz 5 Mk. 41 Pf. und hundert buckene Wellen 9 Mk. 67 Pf.

— Kleine Notizen. Herr Jul. Maximilian hier selbst machte eine Erkundung: Schwefelknete mit Metalleneige, die ihm vom Kaiserlichen Patentamt in Berlin unter Nr. 101200 geschützt wurde.

Vereins-Nachrichten.

* Die diesjährige Jahresversammlung des „Eisenbahn-Vereins Wiesbaden“ zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs wird unter Mitwirkung der Gesangsabteilung des Wiesbadener Männer-Turnvereins am Sonntag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, in der Männer-Turnhalle abgehalten. Das dazu aufgeführte Programm ist sehr reichhaltig. Es enthält außer Musik- und Gesangsvorträgen drei Theaterstücke.

* Die am kommenden Samstagabend im Saale des Turnvereins, Hellmündstraße 25, stattfindende Damenführung des Gesangsvereins „Wiesbadener Männer-Klub“ wird sich den früheren glanzvollen Sitzungen des Männer-Klubs nicht nur würdig anreihen, sondern diese dem Anscheine nach noch übertreffen. Es wird auf dem Gebiete der Rede, des Gesanges und namentlich des Humors wieder viel geboten, das den Besuchern ein höchst genussreicher Abend in Aussicht steht. An einem großen Zuspruch wird es auch in diesem Jahre nicht fehlen.

* Irriklärungsweise ist angekündigt worden, daß das zweite Konzert des „Wiesbadener Männergesangsvereins“ (S. 2.) und das daran anschließende Tanzkränzchen auf den 1. März verschoben seien. Richtig ist, daß das Konzert verschoben wurde, das Tanzkränzchen aber wird an dem früher angelegten Tag, Sonntag, den 25. Januar, in den Sälen der Voge-Platz abgehalten werden.

* Der „Männer-Turnverein“ wird am Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr, in seiner Turnhalle, Plauerstraße 16, eine karnevalistische Damenführung mit Tanz veranstalten.

* Der diesjährige Maskenball des Gärtnervereins „Dedera“ findet am Sonntag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, in der Turnhalle des Turnvereins, Hellmündstraße 25, statt. Im Programm sind Masken-Auf- und Umzüge vorgesehen. Den schönsten und originellsten Damen- und Herrenmasken sind sechs Preise in Aussicht gestellt.

Vereins-Feste.

(Merkmalen frei bis zu 20 Seiten.)

* Die Karnevalsgesellschaft „Glücklich“ hielt am vergangenen Sonntag im Saale „Zur Waldlust“ ihre erste diesjährige Sitzung ab, welche in allen Teilen großartig verlief. Nachdem das nährliche Comité in „strahlendem Glanze“ eingezogen war, hielt der nährliche Präsident seine Rede, die von zwerchfeller-schütternder Wirkung war. Nun folgten Protokoll und Kassenbericht, welche bewiesen, daß beide echte Karnevalisten zu Verfasser hatten. Nach Absingen des ersten Liedes folgte Vortrag

auf Vortrag, welche alle das Prädikat „prima“ verdienen. Besonders die „Vier philosophischen Strafenlehrer“ und „Abendstunden in der Kaserne“ erwarben riefte Beiferteit. Ein Jongleur, Herr Keimel, und „Wiesbadens Altvater“, Herr Joranz, bemüht sich sehr, die Fideletas zu steigern. Der Saal war bis zum letzten Platz besetzt, und viele mußten wieder umkehren, denen aber Gelegenheit geboten ist, bei der zweiten Sitzung am 8. Febr., woselbst das 15-jährige Bestehen der Gesellschaft gefeiert wird, zu ihrem Recht zu kommen.

* Wiesbaden, 21. Januar. Das „Militärwachenblatt“ meldet: Mit Wahrnehmung einer offenen Aspiranzstelle ist Dr. Schwab, Unterarzt der Res. (Wiesbaden), unter Anstellung als Unterarzt beim 2. Nass. Feldartillerie-Regiment Nr. 88 beauftragt worden.

N. Diebrich, 21. Januar. Der „Kriegerverein“ hält am Sonntag, den 25. d. M., im Saale des „Schützenhofes“ seine diesjährige Kaisergeburtstagsfeier in Form eines Familienabends ab, bei welcher Herr Generalmajor von Rieden aus Wiesbaden, Ehrenmitglied des Vereins, die Festerede halten wird. Außerdem werden gesungene, wie auch sonstige Vorträge ersten und weiteren Inhalts für die Unterhaltung sorgen. Ein Tanzabend wird diefeier beschließen. — Das offizielle Festessen zu Kaisers Geburtstag findet am 27. d. M. im „Hotel Bellevue“ statt und die Spitzen der Behörden und Korporationen nehmen an demselben teil. Listen zum Einzeichnen liegen dortselbst aus.

— Vierstadt, 21. Januar. Am Montagvormittag entfernte sich der Landwirt Philipp Konrad Klotz von hier aus seinem Hause mit der Auflage, er werde sich ein Leids antun. Am Nachmittag desselben Tages wurde er in Kloppenheim und Jöhndt gefeuert, wo er dieselben Aussagen wiederholte. Da Klotz bis heute noch nicht zurückgekehrt ist, dürfte er sich in einem geistig unmaassigen Zustande befinden. Es sei hiermit darauf aufmerksam gemacht und ersucht, ihn gegebenenfalls an seinem Wohnort zu hindern.

K. Eitelke, 19. Januar. Das am gestrigen Abende vom hiesigen „Radfahr-Klub“ veranstaltete Konzert hatte einen glänzenden Verlauf. Das reichhaltige Programm bot ausreichenden Stoff zur Unterhaltung und die Leistungen waren durchweg sehr gute. Wir erinnern an die süßlichen Variationen des Herrn Fr. Eichmann und die verschiedenen gut gelungenen humoristischen Vorträge. Einen ganz hervorragenden Platz nahmen die Liedervorträge der zur Mitwirkung gewonnenen Kreuzbergerin Fr. Dorothea Haack aus Mainz ein. Die prächtige, in allen Tönen gut ausgebildete Stimme klang ebenso durch Fälle wie Adel des Tones. Die Vortragweise der jungen Künstlerin ist anmutig, frei von jeder Überspannung und verrät richtige Auffassung. Daß sie sich die volle Sympathie der Zuhörer erwarb, bewies der andauernde Beifall. Herr Hauptlehrer Fein begleitete am Klavier und trug zu dem künstlerischen Erfolge bei. Nach dem Konzerte wurde noch einige Stunden in frohlicher Gemütslichkeit getanzt.

§ Frankfurt a. M., 21. Januar. Der Wattenmörder Klotzbach ist von der Polizei ausfindig gemacht und verhaftet worden. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß die tote Frau einen Schädelbruch hatte. Der hiesige Bericht meldet, daß die Leiche auch einen Spuh hinter dem rechten Ohr aufwies. Man nimmt an, daß Klotzbach, der 33 Jahre alt ist und aus Leihholz (Kreis Hünfeld) stammt, während der Nacht, wie schon oft vorher, seine Frau mißhandelte und in der Küche liegen ließ. Dort ist sie dann gestorben. Sie war 35 Jahre alt und stammt aus Rodheim in Oberhessen. Eine Gerichtskommission weilt heute früh an Ort und Stelle.

* Aus der Umgebung. Die Technischen Lehranstalten zu Offenbach a. M. (unter Staatsaufsicht) haben eine Erweiterung erfahren, indem mit dem 1. April 1903 eine Maschinenbau-Schule ins Leben tritt. Tüchtige Lehrkräfte und entsprechende Hilfsmittel bieten Gewähr, daß dem Schüler eine gediegene und umfassende Bildung für den Technikerberuf zu teil wird.

Der Kriegerverein in Gießen ist beschloß in seiner letzten Generalversammlung, im Sommer nächsten Jahres zu feiern. Die Feyerung der neuen Fahne wurde einstimmig der Wiesbadener Kunstanstalt in Wiesbaden übertragen auf Grund einer schönen Zeichnung.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 21. Januar. (Strafkammer.) Am 27. Oktober v. J. war der 18-jährige Johann S. von Franenstein betrunken, und weil er betrunken war und an sich schon zu Exzessen neigt, beleidigte er den Nachtmächter. Er sagte diesem Diener der Ordnung und Hüter der nächtlichen Ruhe einen Satz voll Kraftworte und drohte ihm, mit einem Hackflöß tot zu werfen oder aber in einem Pflugsack zu eräufeln. Am nächsten Abend hatte der junge Held wieder sein Rauschlein und diesmal band er sich mit jungen Herren seines Alters an. Dabei

„Diener Fischerboote“ stellt Hans Böcker, Wiesbaden, aus und erfreut uns darin mit einem in sich völlig geschlossenen Schauen und Können. Da laßt das Herz vor solch einer stillernden lebendigen Meeresfläche und einem Horizont, so weit wie tief.

Im „Kunstsalon Artuarius“ ist ein Bild von Otto Strübel: „Frühling“, das eigenartige lauschige Töne hat, an denen man sich nicht sattsehen kann. Schon der Tümpel im Vordergrund hat des Lebens in sich so viel, daß er an Mannigfaltigkeit einem gelehrten Aquarium nichts nachgibt. Man denke nicht etwa hier lausenderlei Tierchen zu sehen, ich meine nur den Farbenwert. Dann eine Baumgruppe voll poetischer Reize, ein Heuschäfer, dessen Hühnerkopf stierend in das Jähll hineingadelt. Aber hinten links, da wird es noch einmal lebendig, im schmutzig-saftigen Frühlingsgrün der Wiese und in den Farben des Himmels. Gleichwertig ist eine „Gewitterlandschaft“ von Stadler mit Regenbogen. So warme Töne und eine so exakte Zeichnung findet man ganz selten bei einander. Durch Rahmen und Glas wird leider eine Mondscheinlandschaft von Professor August Fink erdrückt, die wahrlich in anderer Umgebung bedeutende Qualitäten aufzuweisen hätte. Dagegen zeigt sich die verwandte Art Rüdigers in zwei Waldstücken als ein gefährliches Anhängen von Baumstamm-pathos und Gewitterhimmel. Das Feine der Zeichnung wird dabei vollkommen totgeschlagen. Karl Buchs (Wiesbaden) Landschaften zeigen ein unfertiges Können, dem man die erlösende Macht eines großen Erlebnis und ausgesprochenes Gefühl für Farbenwerte wünschen möchte. Im Schaufenster hängt ein Louis Fimenez, der französische Technik mit reichem Empfinden ausfällt. Es ist ein Bauernweib in sonniger Landschaft, mit all den Reizen eines schönen Vaterlandes und einer aristokratischen Kunst.

Ein ganz frühes Porträt von Nauß stellt sich noch einem zweiten, etwa gleichzeitigen, im „Museum“ an die Seite. Sie erzählen von einer fast noch jugendlichen Leidenschaft im Pinsel des Meisters. Dabei mutet uns ihre Technik, besonders von dem im Museum, ganz modern an. Man schaue nur einmal auf Haare und Stirne, wie klogig und doch wie sicher ist das hingefest. Sonst ist im Museum auch leider nicht viel Erfreuliches zu sehen. L. Alexy von Brandes, Dillenburg,

legt auf sehr viel Weinwand eine erschöpfte Bacchantin unter deutsches Weinspalier. Abgesehen davon, daß der Oberkörper zum Unterkörper durchaus nicht paßt, sieht man hier eigentlich nur einen alten Herrn einen jugendlichen Vorwurf malen und empfindet die Stillschichtigkeit allenthalben. Es ist im besten Falle ein leidliches Attribut. Ad. Hünze, Blankenburg, wartet wieder einmal mit seinen Harzphantasien auf. Sie verraten nicht überall eine geschöpfische Gestaltungskraft, die nicht einmal unerschöpflich ist, was bei Habelweismalern doch eigentlich der Fall sein sollte. Der Hergensfeld ist wohl das Beste, doch auch hier der Hintergrund recht schablonenhaft. Birlinger, Wien, zeigt sich als subtiler Kleinfürker, der die Farben auf seinem Rosenbüschel, wie auf dem Hühnerhof, exakt aneinanderfügt. Endlich tritt A. Roepfal-Hoyer, Charlottenburg, mit einem „Studentkopf“ und einer „Meereslandschaft“ auf und zeigt sein entschiedeneres Talent für das erstere. Msnr.

* Thaja ist erreicht! Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Das von allen Arien-Erforschern und Reisenden so sehr ersehnte Ziel, das Betreten des tibetanischen Nom, der Hauptstadt Thaja, ist nunmehr erreicht worden. Allerdings hat kein europäischer Gelehrter den heiligen buddhistischen Boden der Residenz des Dalai-Lama betreten; vielmehr ist, wie das „Athenaeum“ indischen Blättern einnimmt, ein japanischer buddhistischer Gelehrter, dessen Name nicht genannt wird, so glücklich gewesen, hindurchzubringen. Sein Reisezweck soll die Untersuchung der Verschiedenheiten des japanischen- und tibetanischen-buddhistischen Rituals gewesen sein, und nachdem die Einwohner und Behörden von Thaja den Sohn der großen Insel als Buddhisten erkannt hatten, haben sie ihn mit außerordentlicher Gastfreundschaft aufgenommen. Er durfte sich in Thaja aufhalten und alles Interessante betrachten. Es wird mitgeteilt, daß der Japaner einen Reisebericht in seiner Sprache und dann in englischer Uebersetzung erscheinen lassen wird.

* Paul Heyjes „Maria von Magdala“ vom Oberverwaltungsgericht verboten. Das Oberverwaltungsgericht hat in Sachen der Paul Heyjeschen „Maria von Magdala“ die Entscheidung gefällt, indem es das Stück endgültig verboten hat. Nach stundenlanger Beratung des Gerichtshofes verkündete der Präsident das Urteil

mit folgender Begründung: „Zuzugeben sei, daß die ministeriellen Reskripte keine rechtliche Bedeutung hätten, soweit sie biblische Stoffe allgemein verbieten. Es könne deshalb für die Frage des Umfangs der Machtbefugnis der Censurbehörde nur die Bestimmung des Allgemeinen Landrechts und die Machtbefugnis der Polizei in Betracht kommen. Die Religion gehöre in einem christlichen Staat zu den Rechtsgütern des Publikums und „Maria von Magdala“ stelle sich als ein Angriff auf die Religion dar, deshalb sei das Verbot des Stückes begründet.“ Bei seiner Aufführung in Bremen, bei einer Reihe von Aufführungen in England und Amerika hat das Stück, wie dem Gerichtshof nachgewiesen worden war, eine geradezu erhebende religiöse Wirkung ausgeübt. Der Angriff auf die Religion kann nur darin gefunden werden, daß der Handlungsweise des Judas Ischariot gekränkter Ehrgeiz und Eifersucht untergeschoben wird, während „Maria von Magdala“, genau der Bibel entsprechend, die durch die Einwirkung einer vollkommenen sittlichen Persönlichkeit geläuterte Sünderin auch bei Heyje ist.

* Ein merkwürdiger Geheimbund gegen die Regier. Wie aus New-York berichtet wird, hat die Haltung des Präsidenten Roosevelt in der Regierfrage in den Südstaaten eine viel tieferegehende Bewegung hervorgerufen, als man annimmt. In Tennessee ist sogar die Rede davon, den alten Geheimbund wieder aufleben zu lassen, der vor bald vierzig Jahren unter dem Namen „Ku Klux Klan“ die Amerikaner erschreckte. Die Gesellschaft ist heute fast vergessen, und nur unter den Schwarzen lebt noch eine sehr lebhaft Erinnerung an sie. Ihre Anhänger übten ein Schredensregiment nicht nur gegen die Regier, sondern auch gegen alle Anhänger der Befreiung der Farbigen. Zahlreiche Gewalttaten an Regern wurden ihnen zugeschrieben. Das Treiben des Bundes beschäftigte sogar im April 1871 den Kongress, der ihm mit einem „Anti-Klux-Gesetz“ entgegentrat. Niemand ist jedoch ein Mitglied des geheimnisvollen Bundes festgenommen worden, und es ist überhaupt schwer, sich von seinem Wesen nach den vorliegenden Berichten ein klares Bild zu machen. Jedenfalls war, wie ein englisches Blatt erzählt, sein Ursprung ein sehr harmloser, und sicherlich war er zu Beginn nicht gegen die schwarze Rasse gerichtet. Zwei oder drei junge Leute in Pulaski, der Hauptstadt einer Grafschaft in Tennessee, hatten nichts Besseres zu tun, ihre Zeit auszufüllen, als

Lam es zu einer greulichen Schlägeret, bei welcher einem Jungverheirateten Frauensteiner Bürger der Kopf demanzen verbanen wurde, daß die geschickte Hand eines Arztes, einige handlange Fäden und mehrere Wochen Bettruhe nötig waren, bis der Mann wieder so einigermaßen über seinen Kopf verfügen konnte. Dem Johann S. und seinem um 7 Jahre älteren Bruder Adam S. warf man vor, gemeinsam und indem dabei J. S. ein Messer und A. S. einen Knüttel verwendete, den Verletzten so zugerichtet zu haben. Das Gericht erkannte bezüglich des jüngeren Angeklagten wegen Verleumdung des Nachwärters auf eine Geldstrafe von 40 Mk. und wegen Übertretung des § 367, Abs. 10 des St.-G.-B. auf eine Haftstrafe von 8 Wochen. Adam S., der mit seinem Knüttel die schweren Wunden geschlagen, wurde zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt. — Von der Anklage, der Firma Kalle u. Co. in Wiesbaden in den Jahren 1901 und 1902 fortgesetzt Materialen unterschlagen und in derselben Zeit dieselbe Firma betrogen zu haben, wird der Werkmeister Hermann G. freigesprochen. G. war seit 1898 bei der Firma Kalle u. Co. als Werkmeister in der Reparaturwerkstätte beschäftigt. Er sollte in den Fabrikwerkstätten und auf Kosten der Fabrik für seine Privatweide einmal einen kleinen elektrischen Motor gebaut und einen Benzinmotor teilweise gebaut haben. Darin, daß er das dazu erforderliche Material dem Fabriklager entnahm, wurde die Unterschlagung gefunden, und darin, daß er die betreffenden Arbeiten von den Arbeitern der Fabrik anfertigen und dieselben dafür von der Fabrik bezahlen ließ, fand man den Betrug. Das Gericht konnte jedoch nicht die Überzeugung gewinnen, daß der im übrigen gut beleumundete Angeklagte die beiden Maschinen für sich und nicht, wie er angiebt, für die Fabrik selbst fabrizierte.

Vermischtes.

Ein Klosterabenteurer macht in Rom viel von sich reden. Am Dreikönigstage verschwanden zwei junge Pariser Damen aus ihrem Heim und fuhren unter Mitnahme von Reisefasch nach Rom. Auf allen Zwischenstationen wurden sie von Nonnen begrüßt und auch in Rom sofort von Nonnen empfangen und in ein Kloster geführt. Die eine der Flüchtlinge scheint Neue empfinden zu haben; denn sie steckte heimlich in Lyon einen Brief in den Bahnhofsbriefkasten, wodurch sie ihren Bruder zu Hilfe rief. Dieser benachrichtigte den Vater der anderen Dame und beide reisten nach Rom. Der Bruder konnte die Schwester befreien, weil diese erklärte, nicht ins Kloster gehen zu wollen, der Vater aber mußte unverrichteter Dinge abziehen, weil die von den Nonnen beeinflusste Tochter feierlich schwor, den Klosterberuf ergreifen zu wollen. Der untröstliche Vater kann es nicht verheihen, daß er in einem Lande, das offiziell alle Mütter als nicht bestehend betrachtet, machtlos sein sollte. Auch soll er nicht wenig erbtost sein, weil er keine Unterstützung von seinem Vorgesetzten erhält. Als letztes Mittel will er jetzt eine Untersuchung des Geisteszustandes seiner Tochter beantragen.

„Upper-ten“-Diebe. Unter diesem Titel erzählt ein Londoner Blatt: „Eine Menge Schmuckstücke werden jedes Jahr bei den „Drawing Rooms“ oder Courten im Buckingham Palace verloren, und nur sehr wenige werden wiedergefunden. Eine sehr merkwürdige Geschichte wird dazu von einem Diamantkollier erzählt, das vor einigen Jahren bei einem Hofball gefunden wurde. Eine Hofdame der Königin Viktoria nahm vom Boden ein Diamantkollier auf. Als sie es noch in der Hand hielt, kam schnell eine Dame und erhob Anspruch darauf. Die Finderin blieb jedoch fest und erklärte, sie müsse es im Kontor des Oberceremonienmeisters abgeben, wie alles, was im Saal gefunden wird. Die Dame erhob vergebens Widerspruch — höchst merkwürdig aber ist, daß niemals jemand das Kollier abholte; wahrscheinlich ruht es noch im Bureau des Oberceremonienmeisters. Es

kommt sehr häufig vor, daß Damen bei den Hofbällen ihre Taschen voll Süßigkeiten und Kuchen vom Abendbrotstisch stopfen, was man für eine lebenswürdige Schwäche verwarnter Estern halten kann. Aber auch Spitzenfaschentücher, Juwelen, Pelzholen und reizende Theatermäntel werden als Beute angefahren . . .“

Kleine Chronik.

In Remscheid hat sich der Güterverkehr auf der Eisenbahnstrecke Düsseldorf—Solingen—Venney im letzten Jahre infolge des Durchgangsverkehrs ins Oberbergische derart gehoben, daß nachts zwei neue Güterzüge eingelegt werden mußten. Was den Postverkehr auf der Strecke angeht, wird gemeldet, daß derselbe unheimlich zu werden beginnt. Die täglich auf einer Strecke von rund 40 Kilometer zu bearbeitende Briefpost findet kaum irgendwo ihres gleichen; die täglich zu befördernden Pakete zählen nach Tausenden.

Vor der Wohnung des Direktors Starke des Kalkwerkes Beienrode slog Montag abend gegen 8 Uhr eine Dynamitpatrone auf. Die Explosion erfolgte unter dem Vorbau des Hauses vor einem Fenster der im Keller liegenden Küche. Die Küchenfenster wurden zertrümmert und eine große Verheerung in der Küche angerichtet. Eine Spur der Täter fehlt noch; man vermutet einen Racheakt.

Ein Versuchsschießen mit einem neuen sechszehnjährigen gezogenen Geschütz fand am Samstag auf dem Schießplatz des Forts von Sandy Hook, südlich von der Einfahrt nach New-York, statt. Nach den dabei erzielten Erfolgen wird behauptet, das Geschütz, das ein 2400 englische Pfund schweres Geschöß 20 englische Meilen weit schleudert, sei das härteste Geschütz der ganzen Welt.

Der Speisesaal des Offizierkasinos in Cosne (Departement Nièvre) wurde von einem, wie die Polizei vermutet, anarchistischen Uebeltäter mit Petroleum übergoßen und in Brand gesetzt. Es gelang, den Brand zu löschen. Der Schaden ist erheblich.

Der Orientbahnverkehr ist infolge der Schneeverwehung zwischen Tschataldscha und Hademköi noch immer gestört. Die Arbeiten zur Freilegung der Strecke werden eifrig fortgesetzt.

Aber die Pest in Mazatlan (Mexiko) meldet der „New-York Herald“: Am Sonntag kamen fünf Todesfälle infolge Pest vor, sieben Personen liegen im Sterben, acht neue Fälle wurden festgestellt. Im laufenden Monat ereigneten sich bisher 107 Todesfälle und wurden 106 Häuser verbrannt.

Durch statistische Erhebungen ist festgestellt worden, daß der stärkste Tee-Verbrauch, wenn man China aus dem Spiel läßt, in Rußland stattfindet. Dort trinkt jeder im Jahr den Ausfuß von 2 1/2 Kilogramm Tee. Bei dieser Rechnung aber ist die gesamte Bevölkerung mitgerechnet, also auch die kleinen Kinder und die vielen Trunkenbolde, die aus verschiedenen Gründen keinen Tee zu sich nehmen. Daraus ergibt sich, wie stark der Teeverbrauch in gewissen Kreisen der russischen Bevölkerung sein muß. England steht nur wenig dahinter zurück, denn jeder Engländer braucht jährlich etwas über 2,4 Kilogramm Tee. Alle anderen Länder Europas haben nicht annähernd so große Zahlen aufzuweisen, auch die Vereinigten Staaten nicht.

Volkswirtschaftliches.

Die „Total-Zierversicherungs-Kasse“ zu Wiesbaden hatte ihre Mitglieder am Sonntag, den 18. d. M., zur ersten ordentlichen Generalversammlung eingeladen. Rund 90 Mitglieder waren dieser Einladung gefolgt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem Rückblick auf das verfloßene Jahr und gedachte hierbei der verstorbenen Mitglieder, deren Andenken in der üblichen Weise gekehrt wurde. Der Jahresbericht des Schriftführers gab ein erfreuliches Bild von der geschäftlichen Weiterentwicklung der Kasse im verfloßenen Jahre. Die Zunahme des Mitgliederstandes betrug 206; die Abnahme durch Tod 41, durch

Ausschluß 29, aufgenommen und nicht eingetreten 6, zusammen 78. Gesamtzahl der Mitglieder am Jahreschluss 3202. Die Jahresrechnung schließt ab mit einer Einnahme von 70 208 Mk., 28 Pf., einer Ausgabe von 70 100 Mk., 91 Pf. und einem Kassenbestand von 207 Mk., 37 Pf. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus: Barer Kassenbestand aus 1901 106 Mk., 28 Pf., Geschäftsguthaben beim Allgem. Vorshuß-Verein 490 Mk., 95 Pf., Reste aus 1901 = 250 Mk., Sterbe- und Quartaalbeiträge 32 522 Mk., Eintrittsgelder 800 Mk., Zinsen von Reservefonds 2270 Mk., 25 Pf., Konto-Korrentzinsen 63 Mk., 85 Pf., Einnahme aus dem Reservefonds 2000 Mk., Abhebungen auf das Geschäftsguthaben (Kto.-Korr.) 20 224 Mk., 25 Pf., Abhebungen auf das Kredit-Guthaben (Kto.-Korr.) 9000 Mk. — Die Ausgaben verließen sich auf folgende Posten: 40 Sterberenten à 600 Mk. = 24 000 Mk., Kapitalanlage zum Reservefonds 10 174 Mk., 25 Pf., Gehälter des Ausschusses 975 Mk., Begehre der Kassendoten 1988 Mk., 45 Pf., für Buchbinderarbeit, Drucksachen, Schreibmaterialien 203 Mk., 59 Pf., für Infanterie 187 Mk., 74 Pf., zurückgezählte Beiträge 6 Mk., 50 Pf., kleine Verwaltungskosten zc. 119 Mk., 7 Pf., Anlage auf das Geschäftsguthaben (Kto.-Korr.) 28 380 Mk., 30 Pf., Anlage auf das Kredit-Guthaben (Kto.-Korr.) 9000 Mk. Der Reservefonds beträgt zur Zeit 78 000 Mk., sonstiges Vermögen 4031 Mk., 42 Pf., Gesamtvermögen 77 081 Mk., 42 Pf. — Aus dem weiteren Verlauf der Verhandlungen seien folgende Punkte mitgeteilt: In der Rechnungs-Prüfungs-Kommission wurden gewählt die Herren Jean Bender, Jochum, Veigbach, Mühl und Sprunkel, zu händigen Kassenrevisionen wurden die Herren wiedergewählt, welche auch im verfloßenen Jahre dieses Amtes wahrten. Die Vorstandsliste hatte zum Ergebnis, daß die auscheidenden Mitglieder Etoll (Kassensührer), Ries, Steinrigg und Wittmann wiedergewählt wurden. Neu traten in den Vorstand ein die Herren Ehrhardt und Haand. Entsprechend der in den letzten Jahren ganz bedeutend acitiegenden Arbeitlast der Ausschussmitglieder wurde deren Gehalt entsprechend erhöht. Ein Antrag zu § 8 des Statuts, betreffend Erhöhung des Eintrittsgeldes für das Alter von 40 bis 45 Jahren, wurde einer Kommission zur Vorbereitung überwiesen. Auch die eventuelle Stellung der Sterbefallen unter das Versicherungs-gesetz kam zur Sprache und wurde die Öffnung ausgesprochen, daß nur fundierte Kosten nicht unter dieses Gesetz fallen werden. Der Vorsitzende schloß sodann die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Kasse ferner blühe und erhalte.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Die ausweichende Antwort des kaiserlichen Telegraphen-Amtes befreit des Nachtelephondienstes muß bedauerliches Erkennen wahrhalten. Das es sich bei den vielfachen Einsendungen in der Tagespresse und den an anderen Stellen gesicherten Wünschen nicht um die schon lange bestehende Einrichtung von Nachtverbindungen zwischen zwei bestimmten Fernsprechstellen, sondern um die Einführung eines allgemeinen Nachtelephondienstes handelt, ist in Erwiderung der Erklärung des kaiserlichen Telegraphenamtes bereits im redaktionellen Teil des „Tagblatts“ vom 16. d. M. klar gelegt worden. Wie wenig aber mit diesen Nachtverbindungen des Interesses des Publikums bedient ist und wie schematisch bei solchen verfahren wird, möge folgende Tatsache zeigen: Ein hiesiger Arzt, dem die Behandlung einer schwer kranken Dame übertragen war, ließ auf einen Monat zu der Hausgebühr von 1 Mk. die Nachtverbindung mit derselben herstellen. Noch vor Ablauf dieser Zeit befreit sich das Befinden der Patientin derartig, daß eine Nachtverbindung nicht mehr absolut nötig schien, dagegen hatte der betr. Arzt die Behandlung eines anderen gefährlich Erkrankten übernommen und wünschte nun mit diesem unter Aufhebung der erst bestanden Verbindung des Nachts telephonisch verbunden zu sein, indem er sich bereit erklärte, für die neue Verbindung pro Nacht die gewöhnliche Gebühr von 20 Pf. zu entrichten. Dieses Ersuchen wurde — man sollte es nicht für möglich halten — als unzulässig zurückgewiesen, mit dem Bemerkten, bis der Monat, für den er die Hausgebühr bezahlt habe, zu Ende sei, könne er eine anderweitige Nachtverbindung auch gegen Entrichtung der Gebühren nicht erhalten und bei diesem unverständlichen Bescheid blieb es! Ganz abgesehen hiervon ist aber der große Nachteil bei den Nachtverbindungen der Art, wie sie bisher bestehen, daß man immer nur mit einer anderen Stelle verbunden sein kann. Hat z. B. ein Arzt mit dem „Roten Kreuz“ Nachtverbindung, so kann sie kein zweiter Arzt erhalten und wie oft haben gleichzeitig mehrere Ärzte in dieser Anzahl schwerkranker, mit denen ihnen Nachtverbindung erwünscht wäre. Diese Unzulänglichkeit dürfte es hinreichend erklären, warum „nur“ 10% der angeschlossenen Ärzte Nachtverbindungen wünschen. Wenn man übrigens bedenkt, daß ein sehr großer Teil der angeschlossenen Ärzte als Spezialisten für Augen, Ohren, Ohren, etc. von Beruf wegen für den Nachtelephondienst kaum in Frage kommen, so erscheint das „nur“ des kaiserlichen Telegraphenamtes in Verbindung mit diesem Umstand ebensovollständig am Plage, wie in Bezug auf die Tatsache, daß „nur“ etwa 110 Ärzte Telephonanschluf haben. Mir kommt diese Zahl keineswegs gering vor, sondern sogar relativ außerordentlich hoch, zumal noch viele Ärzte das Telephon ihrer Praxen bedürfen. Doch außerdem die Ärzte in dringenden Fällen angerufen werden und nicht selbst „vorhaken“ anrufen können, ist zwar selbstverständlich, muß aber doch ausdrücklich betont werden im Hinblick

Vom Südjertisch.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ist soeben in prächtiger Ausstattung erschienen: Die Stella Polare im Eismeer. (Elegant gebunden 10 Mk.) Das Werk ist ungewöhnlich schon durch seinen Verfasser, den Herzog der Abruzzen, einen schneidigen Königssohn aus dem Hause Savoyen. Wenn man die kurze Dauer dieser ersten italienischen Polarexpedition in Betracht zieht und daß auf einer unglaublich toskühnen Schlittenexpedition ein Punkt erreicht worden ist, der dem Nordpolo viel näher liegt, als es Ranien geglaubt war, so ist es auch von diesem Gesichtspunkte aus eine außerordentliche Erscheinung. Zunächst lernt der Leser an der Hand des furchtlichen Verfassers das Leben an Bord der „Stella Polare“ während ihrer Vordringens bis zur nördlichsten Insel und während der langen Polarnacht kennen. Da Schiff und Mannschaft Gefahr laufen, machte es ganz geräumt und auf dem wüsten Kronprinz Rudolf-Vand ein Winterquartier gesucht werden. Dramatisch ist der Bericht, den Kapitänleutnant Cogni über seine nur folgende Schlittenexpedition erzählt. Dem Herzog selbst mußten zwei erfrorene Finger amputiert werden, so daß es für ihn ausgeschlossen war, an dem Vorhabe teilzunehmen, welcher Italien dem Pole am nächsten brachte. War schon Ranens Schlittenexpedition überaus kühn, so bewundern wir noch mehr die Verwegenheit dieser italienischen Seeleute und Bergführer, deren Mannesmut tagtäglich dem Tode ins Auge sieht, um der Wissenschaft zu dienen und unbekannte Regionen unseres Erdballes der menschlichen Kenntnis zu eröffnen. Drei blühende Menschenleben gingen elend zu Grunde. Graf Durini, der Bergführer Olier und der Norweger Stöcken kamen nicht wieder, obwohl sie, fast angeheilt des Raubes, ins Winterquartier zurückgefunden worden waren. Und welche Qualen mußten die übrigen erdulden! Tag für Tag verzeichnete Cogni, den Hungertod vor Augen, bei den monatelangen Wanderungen über die unter dem Einflusse des Windes und der Strömung sich tauchenden und pressenden Eisfelder des Polarmeres mit erfrorenen Fingern den furchtbaren Ernst der Lage. Wie ein Märchen erscheint es, was von letztem Willen besessene Menschen in jenen Eindrücken des weißen Todes andurchrichten vermögen. Auch der Bericht des Arztes der Expedition, welcher den Schluß des Werkes bildet, ist von hohem Interesse. Insbesondere läßt er erkennen, daß der Herzog das schwierigste Unternehmen in ungeschickter Weise vorbereitet hatte. Merkwürdigerweise sind jene fernen arktischen Gebiete wohl die einzigen der Erde, die frei von Bazillen, von Krankheitskeimen und selbst Rheumatismus sind. Von besonderem Reiz sind die in zwei Farben ausgeführten Separatbilder und namentlich die zwei farbigen Panoramen, aus denen man so recht die trostlose Einsamkeit dieser Eiswüsten erleben kann. Vergeblich sucht man auf der Karte des Kaiser-Franz-Joseph-Archipels einige von früheren Forschern angeblühete Inseln. Das Werk reißt sich würdig den übrigen Publikationen der Firma F. A. Brockhaus an, insbesondere ist es für jeden der zahlreichen Leser von Ranens „In Nacht und Eis“ von ganz besonderem Interesse.

etnen phantastischen Klub mit einem „Großklypen“ als Vorsitzenden zu gründen. Kein Klub in der Welt hing einfacher oder absurder als der „Au Kluz Klan“ an. Aber die weitere Entwicklung des „Au Kluz Klan“ ruhte nicht in den Händen der jungen Leute, die ihn zu ihrer Belustigung gegründet hatten. Das Geheimnis des „Au Kluz Klan“ veranlaßte ganz Pulaski, nach seiner Bedeutung zu fragen. Bald hieß die Neugier der Grafenschaft den Staat selbst an, und ehe die Mitglieder des „Au Kluz Klan“ es sich vergegenwärtigten, umfaßte das Königreich des „Großen Klypen“ den ganzen Staat Tennessee. Es war, als ob ein Schwarzmagier sich insgeheim verbündet hätte, um über jene zu lachen, die glaubten, sie hätten einen Zweck, so gegenstandslos und bedeutungslos war diese seltsame Gesellschaft. Aber die auf so seltsame Art zusammengebrachte und auf so merkwürdige Art wachsende Organisation war schließlich genötigt, eine „Mission“ zu haben, und der „Große Klypen“ entwickelte sich zum „Großen Zaubermeister des unsichtbaren Reiches“, der mit eisernem Stabe über die „Au Kluz-Klypen“ in jedem Staat wachte. Bis heute sind die Namen des Klans nie bekannt geworden, und nicht einmal das vom Kongreß ernannte Comité konnte das Geheimnis ausfindig machen. Einmal Morgens erschien jedoch in den amerikanischen Zeitungen eine Proklamation des „Großen Zaubermeisters“, in der er alle Königreiche, Gebiete und Provinzen des „Unsichtbaren Reiches“ auflöste. Es war, als ob ein Großmeister alle Freimaurerlogen abschaffte.

* Verschiedene Mitteilungen. Aus Schwerein wird uns vom 20. d. geherrieben: Die gefrüge Premiere von Lauffs „Deerohme“ erzielte einen schönen Erfolg, besonders der wirkten der 3. und 4. Akt. Das Stück, von Oberregisseur Wolff verständnisvoll inszeniert, war trefflich dargestellt. Hervorzuheben sind besonders Herr Cabanos als Vater Mesdag und Herr Veger als Jakob Verhage. — Dberon in Wiesbadener Bearbeitung hatte am Sonntag einen großen Erfolg. Herr Königl. Kapellmeister Schlar aus Wiesbaden wohnte der Auf-führung bei.

Dortmund und Essen wollen, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtet, ein gemeinsames Opern- und Schauspielensemble unter einer Direktion zu stande bringen. Der zu der Be-

sprechung in der Dortmunder Theaterkommission hinzugezogene Direktor Hofmann aus Köln empfahl diesen Vorschlag aufs wärmste. Die Entfernung zwischen Dortmund und Essen ist nicht als Hindernis anzusehen, da die Bahnen, die die Künstler in Berlin, München und anderen Städten zu ihren Theatern zu machen haben, ähnlich lang, zum Teil noch länger sind.

Am 16. Januar hat Professor Sormani der medizinischen Gesellschaft in Pavia weitere Mitteilungen über seine angebliche Entdeckung des Tollwut-Bazillus gemacht; danach hat er tatsächlich in den Leichen von wutkranken Tieren einen gewissen Mikroorganismus gefunden, aber noch nicht den Beweis erbracht, daß derselbe der Erreger der Tollwut ist.

Adelina Patti hat mit dem Impresario Robert Grau einen Vertrag über eine sechsmonatige Konzertreise durch die Vereinigten Staaten geschlossen. Es sollen 60 Konzerte stattfinden, für deren jedes Frau Patti 5000 Dollars erhält und außerdem weitere 50 v. H. des Uberschusses, wenn die Einnahmen für das Konzert 7500 Dollars übersteigen.

Der jährliche Finanzbericht der Harvard-Universität zeigt, wie viel in Amerika für Universitäten von Privatleuten getan wird. Die angelegten Fonds betragen über 66 000 000 Mk. und das Einkommen über 2 500 000 Mk. Die Geschenke zur Kapitalanhäufung betragen während des verfloßenen Jahres 2 011 380 Mk. und die für den sofortigen Gebrauch 1 471 560 Mk. Die gesamten eingehenden Gelder für das Jahr betragen über 19 040 000 Mk. und die Ausgaben 15 000 000 Mk.

Aus Tokio wird berichtet, daß ein hervorragender indischer Priester, Swami Ngamea Parama Latwa, in der Absicht dort hingekommen ist, ein großes Konzil der Buddhisten von ganz Asien zusammenzurufen, das in Dsaka abgehalten werden soll. Er hat ein Comité gebildet, das die notwendigen Vorbereitungen treffen soll und das zu diesem Zweck schon 20 000 Mk. zusammengebracht hat. Das Comité hat den Vorschlag dem Kaiser von Japan angeboten, der aber abgelehnt hat. Es soll ein Aufruf an alle buddhistischen Völker gerichtet werden, der zur Schaffung eines großen asiatischen Bundes führen soll.

Von der Mondoberfläche kennen wir 500 Tausendstel.

auf die Antwort des kaiserlichen Telegraphenamtes, welches aus dem Umstand, daß nur 10% der angeforderten Karte Nachrichten befragen, einen Mangel an Bedürfnis nach Nachrichten bezeugt. Im übrigen gibt es aber außer dem Oberbetrugen eines Arztes dringende und unvorhergesehene Fälle genug, die nach 11 Uhr abends eine telefonische Verbindung notwendig und wünschenswert machen. In ganz Wiesbaden dürfte es außer dem kaiserlichen Telegraphenamte nur wenige geben, die nach der jetzt stattgehabten Kontroverse, welche in unangenehmer Weise das Bedürfnis nach einem allgemeinen Nachrichtenbureau in dieser Stadt darzulegen hat, noch dieses Bedürfnis leugnen und wie früher nur noch fragen, warum soll Wiesbaden, das als Weltstadt ein leuchtendes Beispiel in allen derartigen Dingen sein sollte, hinter so vielen anderen Städten, welche die Wohlfahrt eines Nachrichtenbureaus genießen, zurückbleiben? Das kaiserliche Telegraphenamte ist eine Behörde des Verkehrs, geschaffen zum Nutzen, zur Annehmlichkeit des Publikums. Als solche darf es kein Mittel unversucht lassen, die Verkehrseinrichtungen zu verbessern und zu verfeinern, deshalb sollte es in einer so wichtigen Frage nicht mit a u s w e i c h e n d e n Antworten kommen, sondern der Anregung zum Nachrichtenbureau ohne Zögern Folge leisten und nicht die Bedürfnisse entgegen der allgemeinen Anschauung und des einflussreichen Wunsches der Interessenten vernachlässigen. Ist es dem kaiserlichen Telegraphenamte Ernst damit, den Interessen des Verkehrs und des Publikums zu dienen, und zugleich Ernst mit dem Zweifel an dem Bedürfnis nach einem Nachrichtenbureau, so möge es solchen verfehlten Wege auf zwei Monate einstellen. Sollte dann die Nachfrage nicht die erforderlichen Kosten decken, so wollen wir uns ruhig der jetzt bestehenden Rechtslage gefallen lassen, aber das kaiserliche Telegraphenamte wird bald erkennen, daß es mit seiner Anschauung im Irrtum war und das Bedürfnis besteht. Darum, frisch ans Werk!

Wieviel mancher, der als Fremder nach Wiesbaden kam, wird sich darüber gewundert haben, daß in einer Stadt von nahezu 100 000 Einwohnern, die sich rühmt, Welt-, Kur- und Fremdenstadt zu sein, am sogenannten Fronleichnamstage ein religiöser Anlauf stattfindet, wie man ihn in anderen Städten mit vorwiegend protestantischer oder freier gestimmter Bevölkerung nicht zu sehen bekommt. Wenn nun auch noch an jenem Tage während des Aufzuges die Konzerte und dazu an den verkehrsreichen Ecken hundentlang gespielt werden, so kann man dem Einleiter in Nr. 27 des „Tagblattes“ nur Recht geben, daß ein derartiger Zustand auf die Dauer unerträglich wird und dringend der Abhilfe bedarf. Es sei darauf hingewiesen, daß in anderen gleichgroßen Städten, wie z. B. Karlsruhe, wo die Bevölkerung ebenfalls vornehmlich protestantisch ist, der Anlauf nur auf den Platz um die Kirche herum sich erstreckt; und in Strasbourg darf ein solcher Anlauf überhaupt nicht außerhalb des Münsterturmes stattfinden, sondern muß sich innerhalb der Mauern dieses Gotteshauses abwickeln, was auch möglich ist. Es müßte deshalb auch der hiesigen katholischen Kirchengemeinde vollständig genügen, wenn derselben etwa der Aussenplatz für diesen Anlauf seitens der Stadt gegen geringe Pachtgebühr zur Verfügung gestellt würde. Der Platz ist groß genug, um auf beweisenden den vollen Pomp entfalten zu können, und somit läßt sich die demokratische Seite, die nun einmal (trotz Roeren und Keller) solchen Aufzügen mit zu Grunde liegt, zur Geltung, ohne daß weitere Störungen verursacht würden.

Weshalb Herr Redakteur! Ich glaube gar nicht, daß die Änderung in den Straßenverhältnissen am Fronleichnamstage, welche allerdings sehr wünschenswert ist, große Schwierigkeiten haben wird, wie Herr C. H. voraussetzen scheint. Die maßgebenden Personen unter unserer katholischen Geistlichkeit sind verständliche Leute. Herr Prälat R. hat dieses schon wiederholt bewiesen. Als verständliche Leute werden sie einer Änderung, die doch einmal kommen muß, nicht entgegen sein, sondern gern die Hand dazu bieten. Es kommt nur darauf an, daß die hiesige Behörde die ersten Schritte tut, um diese lästige Verkehrshinderung abzustellen. C. H.

Elektrische Bahn Wiesbaden-Bierstadt. Der vom „Wiesbadener Tagblatt“ am 15. Januar unter obiger Aufschrift gebrachte Bericht wurde in der letzten Stadtoverordnetenversammlung (siehe „Wiesbadener Tagblatt“, Abendblatt vom 17. Jan.) zwar als ungenau bezeichnet, infolgedessen, als noch kein Beschluß gefaßt sei, aber unübersehbar blieb die sehr wesentliche Mitteilung, daß die Regierung an der Einzelführung der Straßenbahn, Frankfurterstraße, Humboldtstraße und Alwinenstraße festhalte, trotz der von der Stadt Wiesbaden dagegen erhobenen Einwendungen. Diese unausgeglichenen Meinungsverhältnisse zweier Behörden ist für den von ihnen gut regierten reichhaltigen Material sehr interessant und fordert ihn geradezu heraus, Stellung dazu zu nehmen und seine Meinung laut auszusprechen. Tut er es nicht, dann kommt er, der gewohnt ist, nur beschlossene Maßnahmen zu kritisieren, leicht in den Verdacht, daß er diese so viel leichtere Kritik an Geheißem lieber übt, als unangenehme Pläne zu besprechen und mitzubedenken, so lange es noch Zeit und Mühe ist. Daher beschloß ich, mich als Prüfungskommission für eine Ortsbesichtigung abzugeben — um mein Urteil auf eine vorläufige genaue Prüfung an Ort und Stelle zu basieren, ferner mit dem interessierten Punkt, mit der Alwinenstraße zu beginnen, und mich auf dem direktesten Weg dorthin zu begeben. Das ist die Bierhaderstraße, die bekanntlich so heißt, weil sie am schnellsten und ohne Umweg, und nach dem Sprichwort, der gerade Weg ist der beste, auch am besten von Wiesbaden nach Bierstadt führt. So scheint aber die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft betreffs der elektrischen Bahn nach Bierstadt nicht zu denken, da sie gerade die Bierhaderstraße abweisen soll. Ich konnte indessen unterwegs nicht bemerken, daß sie unüberwindliche Hindernisse bietet. Auf der Höhe angekommen, fesselte mich der Blick über die Felder des Singert, auf die bewaldeten Terrassen der samt geschwungenen Launshöhe mit der Platte, dem Kerberg und dem an ihrem Fuß eingebetteten leuchtenden Villenpark. Und ich bedauerte, daß die Stadtoverordneten den Vorschlag des Magistrats, an dieser Stelle einen Aussichtspunkt dazwischen anzulegen, abgelehnt haben. Wir ersehen diese Aussicht einfach herrlich; und die Erhaltung derselben für alle Vorübergehende, Reiche wie Arme, Fremde wie Einheimische mit den zu hoch befindlichen 3000 Mk. die einen jährlichen Zinsaufwand von 1000 Mk. verursachen, keineswegs zu teuer bezahlt. Ich mußte mich fragen, ob alle die Herren, die jener Plan niederschrieben und die doch ohne jeden Zweifel sämtlich vorher eine Ortsbesichtigung vorgenommen haben, dafür nicht unglücklicherweise eine Reuehaftigkeit getroffen hatten; und ob nicht das Interesse der Stadt gewohnt, ja, ob nicht ein Akt sozialer Fürsorge ausgeübt wird, wenn hervorragende Aussichtspunkte an den Verkehrswegen der Stadt für jedermann frei gehalten werden, statt verbaut und den Villenbewohnern überantwortet? Aber ich mußte diesen Fragen und der Aussicht aus dem Wege gehen und mich meiner Mission, der Besichtigung der Alwinenstraße, zuwenden. Als ich sie betreten wollte, mußte ich mich aber vorher nochmals vergewissern, daß sie es, d. h. der von der Regierung festgehaltene Durchgangsweg für die elektrische Bahn nach Bierstadt auch wirklich war. Denn dazu schien mir ihr die Haupteingangslinie und unerlässliche Vorbedingung: — d e r R a u m ! — gänzlich zu fehlen. Die Straße ist eben so schmal und die beidenseitigen Fußwege sind noch schmäler. Kaum können zwei Personen nebeneinander das Trottoir bewandern, ohne daß die eine um die am Hande stehenden Bäume herumturnen oder den Steinrand auf- und abwippt; die entgegenkommende Partie muß entscheiden auf den Straßenbaum hinaus ausweichen, ein Kinderwagen aber kann die ganze Passage überrennen, und die so vom Fußsteig abzublenden gezwungenen Passanten mühen sich leicht in die Fahrbahn einer elektrischen Bahn geraten. Auf der Straße selbst, die nun mal nicht für einen „Fernverkehr“ geschaffen ist, würde auch der Verkehr, dem sie zu dienen hat, nämlich dem der Anwohner, in ein böses Gedränge geraten. Fußwerke jeder Art — Transportwagen von Lieferanten, Drochsen, Equipagen, selbst Wagen von Ärzten — könnten nach der Anlage einer elektrischen Bahn vor dem Verkehr nicht mehr halten, geschweige warten; ein Umzug mittels großer Müßelwagen wäre absolut unmöglich. Die Kinder der Anwohner schwächen in täglicher Gefahr, überfahren zu werden. Als erstes Werk stellen die obenerwähnten, mühsam gepflegten und schon gedeihenden Lindenbäume, um den häßlichen eisernen Trägern und dem Gefüge für die elektrische Leitung Platz zu machen, ohne das dann aber genügend Raum für diese vorhanden erschiene. So mußte ich zu dem Schluß kommen, daß die Führung der Bierhader elektrischen Bahn durch die Alwinenstraße einfach unmöglich und somit die obige von der Regierung vorgeschlagene

und festgehaltene Trasse unausführbar erscheint. Wenn ich meinen verehrten Mituntertanen dies Ergebnis meiner Untersuchung hiermit vorzutragen mir gestatte, so wolle mir das nicht als Unbedeutsamkeit ausgelegt werden. Ich lade jedermann, der sich dafür interessiert und interessieren sollte, ergebenst ein, die Probe auf das Exempel zu machen und selbst die Ortsbesichtigung vorzunehmen; bei aller Bescheidenheit weise ich nicht daran, wer dies tut, wird mir zum Nutzen! Und noch eins, mehr fürs Gemüt. In der Alwinenstraße entdeckte ich ein Dichterheim, das vermutlich in dieser Straße ihrer beschaulichen Verkehrsmittel halber gegründet ward. Man wisse mir alle, wie schon im grauen Altertume Städte sich um die Ehre stritten, Geburts- und Wohnort eines Dichters zu sein. Aber ich habe noch nie gehört, daß eine Stadt ihren Dichter dadurch ehre und anregen kann, daß man ohne zwingende Notwendigkeit keine Kinder und Hunde in tägliche Leibes- und Lebensgefahr bringt, ihm, seinen Freunden und seinem Arzt das Vorfahren vor seinem Hause erschwert oder unmöglich macht, vor seinem Auge Bäume niederlegt und dafür eisernen Stangen aufpflanzt und seine Ruhe durch das deutende Säulen elektrischer Motorwagen verleidet. Ich habe das, wie gesagt, noch nie gehört und hoffe auch, es in Wiesbaden nicht zu erleben.

Rechtschreibungsregeln für Unabhängige empfiehlt ein Anhänger der Lateinschrift in Nr. 27 des „Tagblattes“ unter den Empfehlungen aus dem Vortrage. — Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Lateinschrift-Frage, welche von manden so gern aufgeworfen wird, mit der Orthographie-Frage an und für sich gar nichts zu tun hat. Es war deshalb auch ein Fehler, wenn von Seiten des verstorbenen Refersors Friede in der Zeitschrift „Reform“ die Lateinschrift-Frage mit der Rechtschreibungs-Frage vermischt wurde. — Sodann empfiehlt der Einsender ein paar „Rechtschreibungsregeln für Unabhängige“, die jetzt, wo die Orthographie-Frage vorwiegend auf 15-20 Jahre, vielleicht sogar auf ein ganzes Menschenalter einbettlich geordnet ist, nur Verwirrung anrichten kann, wenn auch nur in einzelnen Köpfen. Und wenn es einmal wieder zu einer wirklichen Reform kommt, dürfte man verüßert sein, daß die Friede'sche Reform, von der der Einsender Anhänger zu sein scheint, mit ihren Halbheiten und Widersprüchen ebenso unbedeutend bleiben werde, wie sie es bei der letzten orthographischen Konferenz gewesen ist. M.-S.

Briefkasten.

G. und M. Darüber fragen Sie besser tüchtige Mathematiker, Geographen und sonstige wissenschaftliche Kapazitäten.

H. N. 100. Die Entscheidung Ihrer Frage hängt ganz von dem Inhalt des Testaments ab. Darüber fragen Sie, unter Vorlage des letzteren, einen Rechtsanwalt.

M. Die Tätigkeit einer Diakonissin besteht in der Krankenpflege und was dazu gehört.

B. Bierich. Der Wegfall der Accise würde, wenn dieselbe durch die Einkommensteuer ersetzt werden sollte, eine Erhöhung der letzteren nach dem gegenwärtigen Stande der Accise von rund 30% bedingen.

Handelsteil.

Börsengesetz. Die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft wollen eine Besprechung der deutschen Börsenverbände herbeiführen, damit in Sachen Börsengesetz etwas geschehe. Der Reichskanzler soll ersucht werden, dahin zu wirken, daß noch in der gegenwärtigen Session des Reichstags eine Gesetzesvorlage eingebracht wird, durch die wenigstens diejenigen Bestimmungen des Börsengesetzes abgeändert werden, durch die der Börsenverkehr am meisten geschädigt würde.

Internationale Finanzgeschäfte und die Banken. Während es bis jetzt noch unbestimmt ist, wann das Deutsche Reich und Preußen mit seiner in sicherer Aussicht stehenden Anleihe an den Markt kommen wird, hat man schon in aller nächster Zeit mehrere große ausländische Finanzgeschäfte zu erwarten. In Paris schreiten die Verhandlungen wegen der Konversion der 5-proz. Bulgarischen Anleihe rüstig fort, in Oesterreich steht die Konversion der 4 1/2-proz. gemeinsamen Rente in eine 4-proz. in den ersten Tagen des Februar bevor. Dies wären die sicheren und demnächst zu erwartenden Geschäfte. Dazu kommt noch daß Rumänien seine 5-proz. Schatzanweisungen durch eine neue Anleihe baldigst ablösen will. Es heißt sogar, daß auch diese Transaktion unmittelbar bevorstehe. Weiter behaupten die großen Optimisten, an denen es in Finanzkreisen ja nie fehlt, die Unifikation der türkischen Staatsschuld sei nunmehr als sehr nahe bevorstehend zu betrachten. Zumal der Sultan mehr Geneigtheit zeigt, seine Zustimmung zu geben. An allen diesen Geschäften hat die eine oder die andere unserer großen deutschen Aktienbanken ein Interesse und deshalb bewegen sich auch die Kurse der Diskonto-Kommanditanteile, der Deutschen Bank, Berliner Handelsgesellschaft und Banque Ottomane in rasch aufsteigender Richtung. Die Hausse der letzteren erfolgte hauptsächlich deshalb, weil von Paris aus die Kurse der Türkenwerte, voran der Türkenlose, weiter in die Höhe getrieben werden. Für die letzteren setzt die Deutsche Bank alle Hebel in Bewegung, um denselben bei der Unifikation eine bessere Berücksichtigung zu verschaffen.

Vom Kohlenmarkt lauten die Nachrichten fortgesetzt außergewöhnlich günstig. Die inländische Industrie ist wieder flatter Althemer. Der Hausbrandbedarf ist in Anbetracht der andauernd kalten Witterung wieder bedeutend gestiegen; auch Frankreich und Belgien beziehen von den deutschen Zechen Kohlen in großen Mengen. Von der Aufhebung des Kohlenzolls in den Vereinigten Staaten ist nicht sonderlich viel zu erwarten; der Zoll ist so niedrig, daß durch dessen Inhibierung kaum viel an der Einfuhr geändert werden wird.

Zementindustrie. Von der jüngsten preussischen Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtages waren wohl die Zementindustriellen mit am meisten enttäuscht. Von der Kanalarfrage war mit keinem einzigen Wörtchen die Rede. Damit ist der Zementindustrie auf lange Zeit hinaus die Hoffnung genommen, daß ihr durch außerordentliche Aufträge regierungsseitig Unterstützung zu teil werde.

Norddeutscher Lloyd. Die von uns vorgestern mitgeteilte Nachricht, daß diese Gesellschaft ihre Aktionäre ganz ohne Dividende läßt, hat an der Börse arge Verstimmlung hervorgerufen. Die meiste wohl aber bei den Aktionären selbst. Da bei der Hamburg-Amerika-Linie die Dividendenerklärung die Erwartungen übertroffen hat, so wurde gehofft, daß beim Lloyd doch wenigstens etwas abfallen werde. Einstweilen sind die Aktien desselben bis 95 zurückgegangen und es steht zu befürchten, daß sie noch mehr gedrückt werden.

Chinesische Indemnitätsanleihe. Aus Peking kommt die unerfreuliche Nachricht, daß der chinesischen Regierung die Goldzahlung der fälligen Quote für die Indemnitätsanleihe erste Schwierigkeiten mache. Man hat dies allerdings angesichts des gesunkenen Silberpreises schon seit einiger Zeit befürchtet. Nun, da die Befürchtung schon nahezu zur Gewißheit geworden ist, herrscht darüber, besonders auch in Börsenkreisen, große Verstimmlung. An der gestrigen Börse erfuhren nicht nur die chinesischen Anleihenwerte einen Kursdruck, sondern die Nachricht hatte auf die Gesamtstimmung einen ungünstigen Einfluß.

Minenaktien. Unsere Mitteilung, betreffend die Transvaal-anleihen, hat durch die Chamberlainsche Bankettrede nur nach einer Seite eine Berichtigung erfahren. Die 3-prozentige Anleihe mit britischer Garantie ist nicht mit 30 oder 40, sondern mit 35 Millionen Pfund Sterling in Aussicht genommen. Im allgemeinen soll Chamberlain von dem Entgegenkommen der

Minenköruse nicht gerade entzückt sein. Er hat mehr von ihnen gehofft und erwartet. Gegenüber der Einfuhr chinesischer Arbeiter nach Transvaal verhält er sich einseitig noch ablehnend, infolge dessen sind die Minenkurse in London wieder zurückgegangen, doch wird in Fachkreisen behauptet, daß dieser Rückgang nur ein vorübergehender sei. Die auf eine rasche Wiedergenesung der Minenindustrie gerichteten Maßnahmen der englischen Regierung werden bald ihren guten Einfluß ausüben.

Spanische Wechselkurse. Die Bank von Spanien und verschiedene Eisenbahngesellschaften haben sich über die Bildung eines Syndikates zur Herabsetzung des Wechselkurses geeinigt. Das Übereinkommen soll für ein Jahr gültig sein und stillschweigend verlängert werden können. Nach demselben wird dem Syndikat von der Bank von Spanien ein Kredit von 50 Mill. Fres. eröffnet. Das Syndikat tritt allwöchentlich zur Festsetzung des Höchstsatzes des Wechselkurses zusammen.

Rumänische Konversion. Gestern haben wir gemeldet, daß die Konversion der 5-proz. Schatzanweisungen früher zu erwarten ist, als man bis vor Kurzem gedacht hatte; nun wird aus Bukarest gemeldet, daß die rumänische Kammer auf den 22. d. M. einberufen ist, um in dieser Angelegenheit Beschluß zu fassen.

Eine Mahnung an die Kaufmannschaft. Gelegentlich seines Besuches in Köln hat der preussische Handelsminister Möller einen Appell an die Kaufmannschaft gerichtet und dabei auf die Organisation und Rührigkeit des Bundes der Landwirte hingewiesen. Ferner hat der Minister dabei eingestanden, daß die Staatsregierung mit den realen Machtfaktoren des öffentlichen Lebens rechnen müsse. In diesem Eingeständnis liegt zugleich das Geständnis, daß die Regierung nicht über den Parteien steht, sondern sich von denjenigen treiben läßt, welche es am besten verstehen, möglichst laut zu schreien. Man kann nicht leugnen, daß der Bund der Landwirte mit seiner Vierteljährlichen Mitgliederversammlung erreicht hat, weil eben die Leiter das Schreien ganz gehörig los haben, dabei aber auch von ihrer Gefolgschaft aufs kräftigste unterstützt werden. Die Mitglieder des Bundes der Landwirte schreiben aber nicht nur, sondern sie bringen ihrer gemeinsamen Sache auch Opfer. Nach dem Grundsteuerertrag werden sie zu Beiträgen herangezogen, so daß z. B. Herr v. Kröcher jährlich 75 Mk. zu zahlen hat. Und heuer erhebt der Bund sogar den doppelten Mitgliederbeitrag, der gerne bezahlt wird, weil die Mitglieder einsehen gelernt haben, daß es sich rentiert. Nun ist es ein leichtes Ding, wenn der Minister auf den Bund der Landwirte um seine Arbeit exemplifiziert, nicht so leicht hingegen, die Kaufmannschaft zu gleichem Vorgehen anzuspornen. Der Unterschied liegt eben darin, daß die Mitglieder des Bundes der Landwirte durchweg gemeinsame Interessen vertreten, während die Kaufmannschaft wieder in eine Anzahl von Interessentengruppen zerfällt, deren Interessen nicht dieselben sind, oder wenigstens teilweise auseinandergehen. Man kann nicht behaupten, daß einzelne dieser Interessentengruppen nicht zu schreien verstanden; sie, bezw. ihre Leiter schreien ganz gehörig, haben aber nicht die nötige Gefolgschaft hinter sich. Selbst den Handelskammern fehlt der nötige Rückhalt, abgesehen davon, daß sie gleich den Landwirtschaftskammern in Preußen nur zu oft mehr nach oben als nach unten schauen. Die freien kaufmännischen Vereinigungen aber sind viel zu zersplittert, als daß sie sich Gehör verschaffen und etwas erreichen könnten! Nach Lage der Sache erscheint es auch ausgeschlossen, daß es möglich sein wird, jemals eine kaufmännische Organisation ähnlich derjenigen des Bundes der Landwirte zu schaffen. Dazu fehlt es an Einigkeit in den Gesichtspunkten und — nicht zuletzt auch an der nötigen Opferwilligkeit. Ohne diese beiden Faktoren aber ist absolut nichts zu erreichen, und wenn der Minister die Kaufmannschaft auf den Weg des Bundes der Landwirte verweist, so ist das eben eine bequeme Art, die nicht genügende Berücksichtigung der kaufmännischen Interessen seitens der Staatsregierung den Kaufleuten selbst zuzuwälzen. In gewisser Hinsicht hat der Minister gewiß recht, wenn er sagt, die Staatsregierung müsse mit den realen Machtfaktoren des öffentlichen Lebens rechnen, denn es ist eine bekannte Sache, daß die artigen Kinder gewöhnlich hinter den unartigen, die recht zu schreien verstehen, zurückbleiben müssen. Das Geschrei der Agrarier erweckt eben eine mächtige und zahlreiche Interessengruppe zu starkem, einigem Vorgehen, und es ist der Bund der Landwirte durch dieses zielbewußte Vorgehen und durch die Opferwilligkeit der Mitglieder, welcher er ungezählte Summen verdankt, zu einem realen Machtfaktor im öffentlichen Leben, zu einer politischen Macht geworden. Beim Hinweis des Herrn Ministers aber vermissen wir die Hauptsache, nämlich, daß er den Weg angebe, wie es die Kaufmannschaft dem Bundes der Landwirte nachmachen soll. Vielleicht könnte es durch eine organische Vereinigung der Handelskammern, vielleicht auch durch Einsetzung eines ständigen Ausschusses des deutschen Handelstages mit weitverzweigter Organisation in Orts- und Provinzialgruppen geschehen. Ohne entschiedene Opferwilligkeit ist aber auch das nichts zu erreichen, ohne sie darf die Kaufmannschaft auch von den nächsten Wahlen, von denen die Zusammensetzung des neuen Reichstages abhängen wird, nichts erhoffen. (Handel und Industrie.)

Geschäftliches.

Die grosse Kälte

verursacht Wern, die an aufgesprungenem Gesicht oder aufgesprungenen rissigen Händen leiden, Schmerzen. Die von hunderterten von ärztlichen Autoritäten empfohlene Obermeyers Verba-Seife heilt in kurzer Zeit alle diese Leiden. U. St. 75 Pf. u. 1.25 a. h. i. all. Apotheken u. Drogerien. Fabr. J. Wirth, Danau. 1903

BYROLIN
BYROLIN-SEIFE
DAS BESTE FÜR DIE HAUT
Zur Schönheitspflege unentbehrlich

In eleg. Cartons eine Zierde für jed. Geburtstags-Tisch. Wo in Apotheken u. Droguenhandl. nicht erhältlich, wende man sich an:
Dr. Graf & Co., Berlin O 112 oder für Oesterreich-Ungarn: Wien VII, Amerlingstrasse 2.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten reaktionären Teil: G. Köhler; für die Anzeigen und Redaktionen: D. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Diese Woche werden die Restbestände

Mädchen-Mäntel, Costumes, Tricot-Tailen, Morgenröcke,
 Knaben-Paletots, Foulard-Kleider, 300 St. Costüme-Röcke, Jupons,
 Mädchen-Kleider, Wasch-Kleider, Frühjahrs-Mäntel, Spitzen-Confection,

Tausend Stück schöne Blousen in Wolle, Seide, Sammt, Velour, in allen Grössen
 fast zur Hälfte des Preises ausverkauft.

S. Hamburger, Langgasse 11.

! Wer billig kaufen will!
 findet jetzt in dem
Zuventur = Ausverkauf
 von
Guggenheim & Marx,
 Marktstraße 14, am Schloßplatz,
 eine Menge Artikel
bedeutend unter Preis.
Jedes Stück 1 Mk.
 Betttücher ohne Naht aus Ia Dowlas,
 210 cm lang, 150 cm breit,
 jedes Stück nur 1 Mk.
 Weiße Dress-Tischtücher, Halb-Beinen,
 jedes Stück nur 1 Mk.
 Servietten, gute Qualitäten,
 3 Stück nur 1 Mark.
 Küchen-Handtücher 6 St. nur 1 Mark.
 Bique-Jacken, weiß, Stück 1 Mark.
 Nacht-Jacken, bunt, 1 Mark.
 Damen-Remden, Alles in guter
 Damen-Beinkleider, Verarbeitung,
 Stiderei-Röcke, durchschnittlich
 Fertige Blousen, jedes
 Fertige Röcke, Stück nur
 Schürzen, weiß u. farbig, 1 Mark.
 Corsetts,
 Damen-Strümpfe, schwarz,
 4 Paar 1 Mark.
 Weiße Taschentücher 1/2 Dhd. 1 Mark.
Jedes Stück 2 Mk.
 Geschickte Herren-Westen, gute Qualität,
 Stück 2.—
 Normal-Gemden (1 Gelegenheitsposten)
 2 Stück 2.—
 Unterjacken u. Unterhosen 2 St. 2.—
 Haus-Schürzen, extra weit, 3 St. 2.—
 Träger-Schürzen, in weiß mit Stiderei,
 2 Stück 2.—
 Kleider-Schürzen, extra lang, 2 St. 2.—
 1 extra schwere Qualität Vider-Bett-
 tücher Stück 2.—
 Bett-Vorlagen 2 Stück 2.—
 Weiße Bique-Nachtjacken 2 St. 2.—
 Damen-Remden und Hofen, in weiß,
 2 Stück 2.—
 Damen-Remden und Hofen, in bunt,
 2 Stück 2.—
 Kinder-Remden, wachsch, 3 St. 2.—
 Herren-Remden, extra schwer und groß,
 Stück 2.—
 Bique-Decken, weiß, Stück 2.—
 Bett-Coltern, neue Muster, Stück 2.—
 Regenschirme (Gelegenheitskauf)
 Stück 2.—
 Battist-Taschentücher, elegante Bedung,
 per Dhd. 2.—
 Raffeedecken, Tischdecken, 2 Stück 2.—
 Hauskleider, Drucks, Siamosen, Belouinne,
 Rhemnia, die 6 Meter 2.—
 Remden-Planelle, gestreift und carrirt,
 die 6 Meter 2.—
 Hoch-Bique u. Hoch-Göper, in weiß,
 80 cm breite schwere Waare,
 die 5 Meter 2.—
 Bett-Satin zu Bezügen, neueste Muster,
 die 7,2 Meter 2.—
 Küchen-Handtücher, in grau,
 das Dhd. 2.—
 Damast-Handtücher, in weiß,
 a 1/2 Dhd. 2.—
 Betttücher ohne Naht, eine extra Ia
 165 cm breite Waare, das St. 2.—
 Remden-Zuch, weiß, 80 cm breit,
 die 6 Meter 2.—
 Tischtücher, extra groß (Damast) St. 2.—
 Servietten das ganze Dhd. 2.—
 Schürzenstoffe, in bester Qualität,
 3 Meter 2.—

Grosser Demonstrations-Vortrag

von Herrn **Steinmetz** aus Kreuznach
 über
„Unser tägliches Brod wie es ist und wie es sein soll“
 findet am **Freitag, den 23. Januar, Abends 8 Uhr,** in der **Aula der Ober-
 Realschule, Oranienstrasse,** statt.
Kostproben gratis. — Entree frei.
 Aerzte und Fachleute sind besonders eingeladen.
 Haupt-Niederlage von Steinmetz-Brod: **Vegetarisches Speisehaus, Friedrichstr. 18, 1.**

Allen musikalischen Freunden eines guten Tropfen Rheinweins bestens empfohlen.
Rheingauer-Wein.
 Dichtung von **Wilhelm Vogel.** Lied für Mittelstimme mit Pianobegleitung vom
Kais. Musikdirektor B. Hilpert. Reizender origineller Text, gefällige Musik.
 Preis Mk. 1.—. Zu beziehen durch jede Musikalien-Handlung oder gegen Einsendung des Be-
 trages direkt vom
 Musikalien-Verlag
C. A. Gries, Hannover.

THEE **Heinr. SCHMIDT**
 FRANKFURT/M. Neue Kräme 20
 Gegr. 1730
 Theespecialmischung Mk. 2.— 2.50. 3.— 4.— 5.— pr. Pfd.
 Theeschmidt-Ceylon Mischung Mk. 2.60 pr. Pfd.
 Verkaufsstellen durch Plakate erkennbar. F55

Kohlen-Abschlag.
 Wegen Räumung meines Lagers am neuen Bahnhof offerire von heute ab gegen Baargahlung:
 Rußkohlenries, vorzügl. Herbrand Mk. 12.—
 meirte Kohlen, Ofen- und Herbrand, ca. 40-50 % Stücke " 20.—
 gewasch. meirte Kohlen, 1/2 Stücke u. 1/2 Ruß III, vorzügl. Hausbrand " 22.—
 gewasch. Rußkohlen, Korn III " 21.—
 gefiebte Stückkohlen " 23.50
 per 1000 Kilo (20 Ctr.) sco. Hans über die Stadtwage gemogen. 142
W. A. Schmidt, Kohlenhandlung,
 Telephon No. 226. 23 Moritzstraße 23.

Atelier Stritter,
 Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstr.,
 hält sich zur Anfertigung von
Portraits aller Art
 bestens empfohlen.

Opern-Texte
 pro Bändchen von 20 Pf. an empf. d.
Nassauische Central-Buchhandlung
 Ges. m. b. H., 67
 vorm. Lützenkirchen & Brücking,
 Wiesbaden, Webergasse 16.

Ziehung 3. und 4. Februar.
Weimar-Loose A 3
 Porto und Liste 50 Pf. extra.
 Geldgewinne ohne Abzug.
 M. 60,000
 M. 30,000
 M. 10,000
 3 mal 5000 10,000
 5 mal 2000 10,000
 10 mal 1000 10,000
 u. s. v. Loose versenden
Ad. Müller & Co.
 Darmstadt, Neckarstr. 11
 Tel.-Adr.: Südkamiller. F68
 Sehr guten büroerlichen Privat-Nittagswisch
 zu 75 Pf. Ndb. im Tagbl.-Verlag. Po

Günstige Gelegenheit
 zum Einkauf von Möbeln.
 Wegen bevorstehendem Umzug verkaufe sämtl.
 auf Lager habende, gut gearbeitete Möbel, Betten
 aller Art, Sophas und Divans zu sehr billigen
 Preisen. Besonders günstige Gelegenheit für
 Brautleute. Eigene Werkstätten.
 Bürgerl. Möbel-Magazin **Wilh. Neumann,**
 Helenestraße 1, Ecke der Bleichstraße.

Wiener Masken-Verhauftalt
 wieder eingetroffen Kirchgasse 38.
 Garbefabrik für Damen u. Herren
 einfache und elegante Dominos,
 Costüme, Ordens-, Masken-, Theater-
 und Carnevalschmuck zum Verkauf
 und Verleihen in gr. Auswahl.
 Hochachtungsvoll
Madame Reback.

Streng reell!
Möbel jeglicher Art
complete Betten
 liefert frachtfrei direct an Private ohne
 Zwischenhändler reell und billig große
 leistungsfähige auswärtsige Abendeische
Möbelfabrik
 mit. coulantesten Bedingungen u. strengster
 Discretion auf monatliche od. vierteljähr-
 liche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des
 wirtl. reellen Preises. Langjährige Garantie
 für solide Ausführung. Off. u. R. 121
 an den Tagbl.-Verlag. F63

Ein Waggon Küchenschranke,
ein Waggon polirter Kleiderschränke,
 Badkommoden, Tische anel. **Ph. Lendle,**
 Möbelpolierer u. Möbelreparat., Ellenbogengasse 9

Gas-Cotes, 1. Sorte,
 in Rußkohlen-Größe, liefert
 pr. Ctr. frei Haus 1.10, bei 10 Ctr. 1 Mk.
W. Thurmann Jr.,
 Fernsprecher 546. Wehrstraße 10.

Matrasen, in allen Größen vor-
 räthig, billig an vert.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.
 aus der Hal. B. Hofpart.
Haarfarben-Extract C. D. Wunderlich
 Nürnberg, 8 x präparirt, dabei 2 Staats-Medaillen,
 rein vegetabilisch, ganz unschädlich, um Haare
 ein dunkles Aussehen zu geben, welches sich bei
 längerem Gebrauche von selbst erhält, 70 Pf.
Haarfarbe-Rußöl, ein das Haar dunkel färbendes
 feines Öl, zugleich vorzüglich zur Stärkung
 des Haarbüschels der Haare à 70 Pf. Reines und
 unschädliches **Haarfarbe-Mittel** mit Anweisung
 à Mf. 1.20, das Beste was existirt. Apotheker
A. Berling, Drogerie, Str. Burstr. 12, 5501

Achtung.
 Habe mein Haarren-Geschäft nach
Mainz, Bingerstraße 4,
 verlegt.
 Achtungsvoll
Marie Hess.

Hotel u. Restaurant Vogel.
 Heute Donnerstag:
Schlachtfest,
 Morgens Quetschfleisch, Brat-
 wurst, Schweinefleisch,
 wozu freundlich einladet
W. Schäfer.

Zum Himmel,
 Röderstraße 9.
 Heute **Mehlsuppe,**
 wozu freundl. einladet
H. Meilinger.

Restaurant u. Saalbau zur Insel,
 Viehbr.-Wobbad.
 Mein großer Saal, sowie zwei Gesellschafts-
 zimmer halte ich den verehrl. Vereinen zur Ab-
 haltung von Festlichkeiten, Ballen u. dergl. gratis
 zur Verfügung.
Pius Reuter.

Butter und Eier.
 Aechte Harzer und Stangen-
 Käse, täglich frische Trink-Eier
 (garantirt), feinste Norddeutsche
 Wurstwaren empfehlen
Geschw. Raulf,
 Michelsberg 15. Telephon 2902.

Orangen
 habe gestern einen Waggon, nur erstklassige
 Frucht, ausgeladen.
Valenzia-Waare, sehr schön u. roth,
 Stück zu 4, 5, 6, 8 Pf., Dhd. zu 45, 55, 65, 90 Pf.,
Nezzina-Waare, nur Marke Hahn,
 Stück 8, 8 Pf., Dhd. 65, 90 Pf.,
Murzia-Blut, das Beste was es giebt,
 Stück 10, 12, 15 Pf., Dhd. 1.10, 1.20, 1.60,
Nezzina-Citronen, nur primiffima,
 Stück 6, 8 Pf., Dhd. 65, 90 Pf.,
Mandarinen
 Stück 7, 8 Pf., Nischen, 25 Stück, 1.50 Mk.
 50 " 3.00 "

Tomaten,
 sehr frisch, das Vfd. 60 Pf.,
Ameria-Trauben,
 das Vfd. 70 Pf.,
 sowie **Ruslat-Patteln, Gafelnüsse, Wal-
 nüsse u. s. w.**
 bei
Fr. H. Hommer, Maurittusstr. 3,
 Specialgeschäft für Südfrüchte.
 Für Wiederverkäufer Vorzugspreise.
 Die nächsten Waggons Orangen treffen
 Samstag und Montag für mich ein.
Säringe Stück 5 Pf., Dugend 45 Pf.
Rosmöpfe 6 65
C. Lotz, Schwalbacherstraße 73

Ofertag — Stahlpanz.
Kassenschränke.
 Garantirte Sicherheit gegen Feuer, Einbruch und
 Therrnit. F 118
Ludwig Gutmann,
 Neue Mainzerstraße 28. Frankfurt a. M.

Möbel — Betten.
 Große Auswahl. — Billige Preise. — Garantie.
Wilh. Mayer, Möbelhandlung,
 22 Marktstraße 22.

Diese Woche werden die Restbestände

Winter-Paletots, Jaquettes,
Kragen und Abend-Mäntel

fast zur Hälfte des Preises ausverkauft.

S. Hamburger, Langgasse 11.

Grosser

Inventur-Ausverkauf

in meinen Geschäftsräumen **Ellenbogengasse 10 und 11**

zu ganz enorm billigen Preisen.



Ein grosser Posten glatter Bierbecher Stück 5 Pf.
Ein grosser Posten Wassergläser Stück 4 Pf.



Aecht Porzellan:

Obertassen, weiss	3 Pf.
" blau Strohmuster	4 "
Tassen mit Untertassen, complet	8 "
Milchkannen, fein decorirt	9 "
Dessertteller, hübsch bemalt	10 "
Kuchenteller, gross, bemalt, mit Schrift	35 "
Kaffee-Service, 9-theilig, bemalt, compl.	235 "
Theekannen, fein bemalt	25 "
Leuchter mit Löscher, bemalt	23 "
Eier-Service, 8-theilig	15 "
" 4-theilig	25 "

Steingut:

Satz Schüsseln, 4 St., weiss	42 Pf.
" " 4 " bunt	53 "
Conferenz-Tassen, dick, mit Untertassen	12 "
Suppenterrinen, gross	65 "
Butterteller, bemalt	5 "
Fleischplatten, gross, bemalt	38 "
Compotschüsseln	9 "
Sauciere, weiss	25 "
Waschgarnituren, 4-theil., bunt, compl.	150 "
Spucknapfe, weiss	18 "

Glaswaaren:

Obstschalen, opal, auf Fuss	48 Pf.
Glasschalen, grün, gezackt	22 "
Butterdosen mit Deckel	17 "
Küseglocken mit Teller	42 "
Glasteller, ff. gemustert	4 "
Römer, weiss, mit Antique	17 "
Weingläser, glatte Form	8 "
Bierbecher mit Weinlaub	9 "
Hühnerdosen, bemalt	28 "
Tortenplatten auf Fuss	65 "
Compotschalen, hübsche Muster	8 "

Schmirgelpapier
4 Bogen 10 Pf.

Amor,
bestes Putzmittel, Dose 4 Pf.

Reissnägel
3 Dtzd. 9 Pf.

Fischleim
Flasche 8 Pf.

Aufnehmer
Stück 18 Pf.

Seifenpulver
Packet 4 Pf.

Kartoffelschäler
4 Pf.

Abseifbürste,
gross, Stück 15 Pf.

Mandelseife
Stück 5 Pf.

Fensterleder
Stück 18 Pf.

Frisir-Kämme,
gross, Stck. 28 Pf.

Sudanin,
vorzüglich für Schuhe, Stück 9 Pf.

Bedeutende Preisermässigung auf Tisch-, Wand- und Hängelampen.

Der Ausverkauf dauert bis 31. Januar, Abends.

A. Württemberg's Bazar.

**Blousen
Unterröcke
Morgenröcke
Costümeröcke**

verkauft bis 31. Januar c. mit
15-50% Preisermäßigung.

S. Guttmann & Co.,
8. Webergasse 8.

Nachlaß-Versteigerung.

Im Auftrage der Erben der weil. Privatiers Frau **Luise Christian**, Wiesbaden,
Bleichstraße 2, 3 rechts,

versteigere ich am **Freitag, den 23. d. M., Vormittags 9 1/2** und **Nachmittags 2 1/2** Uhr
beginnend, in der Wohnung der Erblasserin die ganze Wohnungseinrichtung, bestehend aus:
Betten, darunter französische, Schreibkommode in Nussbaum, Kamelstischen-Sopha, Bücher-
schränke, Consolen, Bilder, Kleiderchränke, Nähtische, Teppiche, Tische, Kommoden, sowie
Küchenschrank und sämtliches Küchengeräte in vollständiger Ausstattung, Porzellan
(Zwiebelmuster) und viele hier nicht benannte Gegenstände
Hemlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung.
Besichtigung an Ort und Stelle.
Es ladet höflich ein

Wilhelm Baster,
Auctionator und Taxator.

Dohheimerstraße 37.

Erste grosse Weimar-Geldlotterie 1903.

Ziehung garantiert 3. und 4. Februar 1903.
Hauptgewinn 60 000 Mk., 30 000 Mk. etc.
4840 baare Geldgew., ohne Abzug, 100 000 Mk., Loose zu
Mk. 3.— (Porto u. Liste 30 Pf. mehr) versendet: **A. Dinkelmann,**
Worms. Reichsbank-Girokonto. (Geschäftsgründung 1868).
(F. Wo. 44000 1) F 122
Telegramm-Adresse: **Lotteriebank Worms.**



Langgasse 13, 2. Masken-Verleih-Anstalt H. Karb, Langgasse 13, 2.
Einem geehrten Publikum, sowie Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige,
daß ich durch mein Hiersein wieder meinem Herren-Costüme-Geschäft mit
Verleihen und Reparaturen vorstehen werde. Gleichfalls bringe meine Damen-
Costüme etc. in empfehlende Erinnerung und bitte gütlich, um geehrtes Wohlwollen.
Es zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung
Langgasse 13, 2. **H. Karb, Langgasse 13, 2.**

Fest-Programm

zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers u. Königs
am Dienstag, den 27. Januar 1903.

Montag, den 26. Januar 1903:

Abends 6 Uhr: Glockengeläute.

Dienstag, den 27. Januar 1903:

Morgens 7 Uhr: Choral von der Plattform der evang. Marktkirche.
7 1/2 " Glockengeläute.
Vormittags 8.40 " Militär-Gottesdienst in der Marktkirche.
10 " Haupt-Gottesdienst dafelbst.
" 9 " Haupt- und Militär-Gottesdienst in der katholischen Bonifatiuskirche.
" 10 " Gottesdienst in der altkatholischen Kirche.
" 9 " Synagoge.
" 8 1/2 " der altisraelitischen Gemeinde.
" 9 1/2 " Festactus des Gelehrten-Gymnasiums.
" 10 1/2 " Realgymnasiums.
" 10 " der Ober-Realschule.
" 10 " Höheren Mädchenschule.
" 10 " in den Volks- und Mittelschulen.
Nachmittags 2 " Festeffen im Kurhaus.
Abends 7 " Fest-Vorstellung im königlichen Theater.

Subscriptionlisten zum Einzeichnen der Teilnehmer am Festeffen liegen offen bis
einschließlich 25. d. M.

bei Herrn Kurhaus-Restaurantier **Ruthe**,
" Kaufmann **Engel**, Launstraße 12-14 u. Wilhelmstraße 2,
Rees (Firma **Acker**), Große Burgstraße 16,
" der Kasse des Kurhauses,
im **Wiesbadener Club-Local** (Hotel Metropol),
" **Rathhaus**, bei dem Botenmeister,
Civil-Casino, Friedrichstraße und
bei der **königlichen Polizei-Direction** (Zimmer 24).

Denjenigen Herren, für welche Plätze bei dem Festeffen belegt werden, wird besondere
Mittheilung darüber zugehen.

Weitere Plätze werden seitens des Comitees nicht belegt werden und wird den Festteil-
nehmern ergeblich anheim gestellt, für das Belegen der Plätze von Mittags 12 Uhr ab gefälligst selbst
Sorge zu tragen. F 480

Im Auftrage des Comitees:
von Schenck,
Königlicher Polizei-Director.

Allgemeine Sterbekasse zu Wiesbaden.

Die statutengemäße

General-Verammlung

findet **Samstag, den 24. Januar cr., Abends 8 1/2** Uhr, im **Deutschen
Hof, Goldgasse, statt.**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Bericht der Rechnungsprüfungs-
Commission. 4. Bericht der Kassenrevisoren. 5. Festsetzung des Budgets. 6. Erbhwahl
des Vorstandes. 7. Wahl der Rechnungs-Commission. 8. Wahl der Kassenrevisoren.
9. Antrag auf Statutenänderung. 10. Allgemeines. F 898

Um zahlreiches Erscheinen bitte

Der Vorstand.

Turn-Gesellschaft Wiesbaden.

Am **Samstag, den 24. Januar 1903,**
in sämtlichen Räumen unseres Vereinshauses
Wellstrichstraße 41:



**Große
carnevalistische Damenübung
mit nachfolgendem Tanz.**



Einzug des närrischen Comitees 8 Uhr 11 Minuten.

Einguladende Nichtmitglieder wolle man dem Vorstand umgehend
schriftlich anzeigen. F 449

Das Comitee.

Der Vorstand.

Donnerstag

Zwei grosse Reste-Tage

Freitag

Damen-Kleiderstoffen

wie: **Homespuns, Zibelines, Noppes, Cheviots** und dergleichen

zum **Aussuchen** jeder Rest per Meter

Regulärer Werth bis zu Mk. 4.50.

Frank & Marx

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

85

Pf.